

Ercheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3 gespaltene Zeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 13 .: 27. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 10b .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 28. März 1913

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Sta-
pialist und Kapitalismus. — Feinde der Gewerkschaften. —
Aus der Tiefe. — Büstenbriefe als Kulturdokumente. —
Moderne Goldgräber. — Der Gau Offenbach 1912. II. —
Streiks und Lohnbewegungen. — Aus Industrie und
Gandel. — Korrespondenzen. — Aus anderen Organisationen.
— Genossenschaftliches. — Ausland. — Hun'schau. — Be-
kämpfung des Zentralvorstandes. — Bekanntmachung
der internationalen Vereinigung der Sattler und ver-
wandten Berufsgruppen. — Versammlungskalender. —
Anzeigen. — Bekanntmachung der Zentralfrankenkasse.

Die für die nächste Nummer bestimmten
Artikel müssen spätestens Sonnabendnachmittag
in Händen der Redaktion sein.

Für die Woche vom 30. März bis 5. April ist
der 14. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger
als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im
Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus
der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Aus Zweckmäßigkeitsgründen sind wir nicht
in der Lage, alle zurzeit beim Zentralvorstand
gemeldeten Lohnbewegungen an dieser Stelle
anzuzeigen bzw. vor Zugang zu warnen. Des-
halb werden die Kollegen in ihrem eigenen
Interesse erludt, bei Arbeitsannahme in an-
deren Städten sich zuvor bei der dortigen Orts-
verwaltung zu erkundigen.

Apolda. Die Arbeiter der Autowerke
„Apollo“ sind ausgesperrt.

Berlin. Die Arbeiter der Treibriemen-
branche befinden sich in 4 Betrieben im Streik.

Bremen. Die Sattler der Wagen-, Ge-
schirr- und Treibriemenbranche haben den
Unternehmern Forderungen in bezug auf Lohn-
erhöhung und Arbeitszeitverfugung gestellt.
Bis zur Erledigung dieser Bewegung ist jeder
Zugang streng fernzuhalten.

Heilbronn. Wegen Tarifbewegung in
der Autoindustrie ist jeder Zugang von Auto-
sattlern zu vermeiden.

Leipzig. Die Wagensattler befinden sich
in einer Lohnbewegung.

Offenbach a. M. Die Firma Maury
ist für Militärsattler gesperrt.

Kapitalist und Kapitalismus.

Es ist ein alter Trieb der Gegner sozialisti-
scher Weltanschauung, zu sagen: Es ist töricht
und anmaßend, daß Ihr über die Ausbeutung
durch den Kapitalismus jammert und gegen ihn
zu Felde zieht. Gewiß, es gibt Scharfmacher
und Ausbeuter, auf die eure Anklagen zutreffen
mögen, die in ihrer Profitgier keinerlei Rücksicht
nehmen auf das Wohl und die Gesundheit ihrer
Arbeiter und Angestellten. Aber um dieser
einzelnen willen darf man doch nicht die Ge-
samtheit verdammen! Ihnen stehen doch auch
so und so viele andere Arbeitgeber gegenüber,
die ein warmes Herz für ihre Arbeiter haben

und die auch wirklich alles mögliche tun, um
ihren Dienstnehmern ein behagliches Dasein zu
schaffen.

Man mag einmal ruhig zugeben: Es gibt
auch Unternehmer, Kapitalisten, die ein soziales
Gefühl haben und sich bemühen, ihren Arbeitern
entgegenzukommen. Aber Tatsache ist doch, daß
auch sie alle einen Unternehmerrgewinn be-
anspruchen, Verzinsung, Amortisation ihres er-
erbten Kapitals; und wo soll diese Verzinsung,
dieser Gewinn herkommen, wenn nicht aus den
Werten, die andere im Betriebe erschufen? Und
ob die einzelnen Unternehmer nun wollen oder
nicht, — sie sind geradenwegs gezwungen,
diesen ihren „Profit“ sogar auf einer gewissen
recht beträchtlichen Höhe zu halten und vielleicht
noch immer weiter zu steigern. Darüber kann
sie die sozialste Gesinnung nicht hinwegbringen.

Es liegt nämlich gar nicht so sehr in dem
freien Willen des einzelnen Arbeitgebers, in
welcher Weise in seinem Unternehmen die Ver-
teilung des Gesamtertrages unter Kapi-
talisten und Arbeiter vor sich gehen soll; der
einzelne steht vielmehr unter einem gewissen
wirtschaftlichen Zwang, dem er folgen
muß.

Je weniger in einer Industrie noch Ma-
schinen zur Anwendung gelangen, um so mehr
gilt das; in gewissem Maße trifft es aber auch
auf alle Industrien zu, selbst jene, in denen
Dampf und Elektrizität bereits die Hauptmasse
der Arbeit verrichten. In jedem Falle werden
die Arbeiterlöhne und die Angestelltengehälter
doch einen nicht unwesentlichen Teil der Be-
triebskosten ausmachen. — Nehmen wir nun
auch einmal einen Arbeitgeber mit sehr arbeiter-
freundlichem Herzen; er möchte aus seinem Be-
triebe wirklich nur das herauswirtschaften, was
er selber unbedingt verbraucht und alles übrige
den Arbeitern lassen. Aber schon zeigt sich da,
daß der einzelne Unternehmer Konkurrenten
hat; Konkurrenten, die sich den Teufel um das
Wohlbehagen ihrer Arbeiter kümmern, die vor
allem selber profitieren wollen, und nicht zu
knapp; die machen sich gar nichts daraus,
Schundlöhne zu zahlen; sie können es, da es
ihnen in der Regel an einem Angebot billiger
Arbeitskräfte nicht fehlt; macht doch die Ein-
führung von neuen Maschinen immer wieder
Männer und Frauen arbeitslos, die froh sind,
auch für eine jämmerliche Bezahlung an anderer
Stelle wieder unterzukommen. — Es ist aber
klar, daß jene Arbeitgeber, die die geringeren
Löhne zahlen, auch billiger produzieren können;
das bedeutet wiederum, daß sie in den Stand
gesetzt werden, ihre Waren billiger auf den
Markt zu bringen. Vielleicht tun sie es nicht
gleich, sondern behalten den größeren Profit für
sich; aber selten, um davon bloß ein besonders
luxuriöses Leben zu führen; gewöhnlich sparen
sie die Gelder ganz oder zum Teil, um mit ihnen
zu gegebener Zeit den Betrieb vergrößern und
praktischer einrichten zu können; um neue Er-

findungen anzukaufen und zu verwerten oder
um eine besondere Reklame zu entfalten. Ist
so erst noch eine Zeit der Vorbereitung ver-
gangen, — dann können sie mit um so größerer
Wucht loslegen, dann sind sie in der Lage, mit
um so größerem Effekt ihre Preise herabzusetzen.
Die Differenz kann sogar verblüffend werden.

Keiner wird es den Käufern verdenken,
wenn sie nun die billigeren Produkte den
teureren vorziehen. Der Skrupellose wird dem
Arbeiterfreundlichen die Kunden wegfangen.
Dieser kommt in die Gefahr, mit seinen Waren
sitzig zu bleiben, — es sei denn, daß er sie unter
dem Selbstkostenpreis verkauft. Beides läuft
auf dasselbe hinaus: auf keinen wirtschaftlichen
Kuin. Von der Konkurrenz überflügelt, verdrängt,
muß er den Konkurs anmelden, ist für
immer erledigt.

Wie ein Damoklesschwert schwebt diese Ge-
fahr über jedem Fabrikanten, über jedem Arbeit-
geber. Und auch wo eine besondere Profitgier
fehlt, muß schon das Selbsterhaltungsinteresse
treiben und stoßen, dieser Gefahr vorzubeugen.
Auch der Sozialgesinnte muß ihretwegen die
Löhne drücken, die Arbeitszeiten hinaufzuziehen
bestrebt sein, — solange er eben Konkurrenten
neben sich hat; das heißt, solange wir die privat-
kapitalistische Produktion und nicht die soziali-
stische, die gesellschaftliche haben.

Gewiß kann und wird in dem Betriebe
eines humanen Arbeitgebers eine größere Ar-
beitsfreudigkeit herrschen; höhere Löhne machen
den Körper kräftiger, längere Erholungszeiten
lassen in den Stunden der Arbeit um so eifriger
zupacken. Das könnte, zumal wenn die Lohn-
differenz nicht gar zu groß ist, in manchen Fällen
das Gleichgewicht wieder herstellen. — Wenn der
Skrupellose nicht die Möglichkeit hätte, immer
neue Kräfte einzustellen, sobald die alten ver-
braucht sind oder nicht mehr willenlos ihre ganze
Kraft anspannen. Dadurch wird in der Regel
jedoch schon verhindert, daß der regere Arbeits-
eifer der Gutenlöhnten den höheren Profit der
skrupellosen Konkurrenz wettmacht. Und im
übrigen, — was die „Ausbeutung“ anbelangt,
die Aneignung eines Teiles der Arbeitswerte,
so gibt trotz besserer Löhne und kürzerer Arbeits-
zeiten der sozialgesinnte Arbeitgeber in einem
solchen Falle dem unsozialen ja auch nichts nach;
er gebraucht nur eine weniger fühlbare, an-
genehmere Art der Ausbeutung und weiter
nichts.

Es kann vorkommen, daß ein Unternehmer
keine direkte Konkurrenz hat. Aber ist er des-
halb von dem wirtschaftlichen Zwang, der ihn
zum Ausbeuter macht, befreit? Nur in den
seltensten Fällen; nur, wo er ein natürliches
Monopol besitzt, das ihm kein anderer nach-
schaffen kann; es wäre ein Zufall, wenn einem
solchen Monopolunternehmer einmal gerade ein
Mann mit humaner Gesinnung vorstünde, und
für die Allgemeinheit würde ein solcher Einzel-
fall auch nur wenig bedeuten. Wo es sich nicht

um Monopole handelt, ändert auch die augenblickliche Konkurrenzlosigkeit des Arbeitgebers nichts; dann löst er die Fessel am Boden schleifen, so muß er gewärtigen, daß sich ihm im nächsten Augenblick bereits eine Konkurrenz auf die Nase setzt.

Die Unternehmer einer gewissen Industrie können sich einigen, zumal wenn es ihrer nur noch eine geringe Anzahl gibt; sie setzen dann gemeinsam die Preise fest und wahren die Konkurrenz untereinander aus. Aber doch nur scheinbar, denn die Möglichkeit einer Sprengung des Kartells liegt nie außer dem Bereich der Möglichkeit, — und für den dann beginnenden, um so erbitterteren Wettkampf muß sich jeder beizeiten rüsten. Und nebenbei ist es in der Regel auch noch so, daß die Kartellpreise wegen der Auslandskonkurrenz im Interesse des Abnehmers bemessen werden, daß auch bei gutem Willen für die Arbeiter nicht mehr übermäßig viel herausgewirtschaftet werden kann.

Wohin man auch sieht, — immer das gleiche Bild! Solange wir die privatkapitalistische Produktion haben, kann der einzelne nicht gegen ihren Strahl leben. — selbst wenn er es wollte. Es gibt eine Grenze, die nah, dort weiter entfernt — über die hinaus auch der sozial gesinnte Unternehmer seinen Arbeitern in der Gewährung von Löhnen und freier Zeit nicht entgegenkommen kann.

Damit, daß man auf die schimpft, die ihre Arbeiter und Angehörigen am unverschämtesten ausbeuten, ist es also allein noch nicht getan. Natürlich: sie müssen den Born und die Empörung am ehesten reizen. Ihnen wird die Arbeiterchaft, die durch ihre Organisation Kraft erlangt hat, zunächst aufs Zell rücken müssen. Erst wenn man ihnen auf die Finger geklopft hat, wird man daran gehen können, auch in den anderen Betrieben bessere Arbeitsbedingungen zu verlangen. Aber im übrigen: der letzte Schuldige ist der Kapitalismus als solcher, ist das System, das heute herrscht, das die Konkurrenz schafft, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen möglich macht und zugleich zur Notwendigkeit erhebt. Gegen das System des Kapitalismus als solches muß daher der Kampf gehen, der gewerkschaftliche wie der politische.

Feinde der Gewerkschaften.

Die gewerkschaftliche Organisation hat drei Feinde in den eigenen Reihen: Unwissenheit, Bosheit und — Indifferenz aus Bequemlichkeit, Egoismus oder Stolz. Der letztere Feind ist der schlimmste!

Aus der Tiefe.

Von R. S. Mosner.

Es stand am Fenster und sah auf die Landschaft hinaus, die im fahlen, schwachen Schein einer ungewissen Nachtbeleuchtung so trübselig grau vor ihr lag.

In diesem Lande des Trübfinns und des Glends hatte sie da schon eine andere Farbe gesehen?

O Gott, ihre sonnige Heimat! Noch sah sie sie vor sich, wie sie Abschied genommen, die üppigen gelben Felder, die Weinärten, die lachenden, linsenden Menschen, die Kinder, die sich in ihren roten Weibchen und Kopftüchern auf Wiesen und Wegen wälzten, daß sie aus der Ferne wie große Blumensträuße aussahen — alles Ueberflut, Freude und Leben!

Und hier, ein Neiz an der polnisch-schlesischen Grenze, dessen Namen sie vor einem Jahre noch nicht gekannt; die einzige Straße ein ewiger Morast, die Bevölkerung ein gedrückt, arbeitsloser, hungernder Menschenschlag, den der unarmberzige Fuß des Herrn so tief in den Kot getreten, daß er sich nicht mehr erheben konnte; die Gesichter gelb und moget, die Hände und Füße geschwollen von Fieber und etweder Koff, einer Koff, die man in ihrer Heimat kaum den Tieren gab, und den Kindern demütig unter einer Behandlung beugend, die sie einem Tier gegenüber barbarisch genannt hätte.

Und in den Augen all dieser Leute ein Ausdruck stumpfer Resignation, klaglosen Wehes, wie sie ihn nur noch bei den halbverhungerten Wachhunden der verstreuten Gehöfte hier gefunden und der ihr allemal das Herz zusammenprekte vor ohnmächtigem Mitleid.

Unwissenheit hält eine große Zahl Arbeiter aus der Gewerkschaft fern. Es sind die Opfer einer Gesellschaftsordnung, die ihre geistigen Gaben nicht genügend gewahrt, und sie zudem ausschließlich auf Fernwege geführt. Die dadurch auferlegten Schranken konnte die Aufklärungsarbeit der modernen Arbeiterbewegung noch nicht überwinden. Es handelt sich um unbewusste Schädiger der Gewerkschaften, die man bedauern kann und aufzuklären veruchen muß.

Die zweite Gruppe, die der Bosartigen, stellen die bewußten Gegner der organisierten Arbeiter, die als demagogische, weidwärtende und streifbrecherische Kapitalisten auf Kosten ihrer Arbeitsbrüder Vorteile ergattern wollen. Gewiß sind auch sie schließlich Opfer der Verhältnisse, einer solchen Erziehung, die ihre schlechten Anlagen übermühen ließ, den Menschen zum Spielball niedriger Instinkte machte. Diese bringen den Charakterischwächling, den Demoralisierten so weit, aus tragem Egoismus, aus gemeiner Selbstsucht das Interesse seiner Klassenossen zu schädigen. Und diese Elemente verinken immer mehr im moralischen Sumpf. Sich gegen sie zu schützen, ist das selbstverständliche Recht, ja die Pflicht der ihrer Verantwortung als Kulturträger bewußten Arbeiter.

Die beiden Gruppen, die der Unwissenden und Boshaften wären für die moderne Arbeiterbewegung viel weniger gefährlich, sie bilden einen viel weniger wirksamen Gemisch, bestände nicht noch die dritte Gruppe Nichtorganisierter, die der Indifferenten aus Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, tragem Egoismus oder gar dummem Stolz. Gäbe es diese Gruppe nicht, dann wüßten die Indifferenten aus Unwissenheit und die Boshaften der Streifbrecherzeit eine weniger bedeutungsvolle Rolle. Das Weichen der letzten Gruppe macht die beiden anderen oft erst zu einem gewichtigen, ja entscheidenden Faktor.

Die Zugehörigen zur letzten Gruppe der Gewerkschaftsfeinde handeln eigentlich gar nicht aus Unwissenheit, sondern mehr aus egoistisch-persönlichen Gründen. Der eine will sich bei dem Unternehmer nicht unbeliebt machen, oder er fürchtet Auseinandersetzungen in der Familie, der andere, der bringt es nicht übers Herz, die Beiträge zu opfern, und der dritte gar hält es unter seiner Würde sich zu organisieren, er ist nach seiner Meinung ein so tüchtiger Kerl, daß er allein fertig wird. So lange man solche Leute über die schlechte wirtschaftliche Lage unterhält, stimmen sie zu. Man erkennt an, daß der Arbeiterstand ein gedrückt sei und viel Unrecht in der Welt bestehe. Geht der Vortragende aber dazu über, den Zuhörern verständlich zu machen, daß nur durch fromme Organisation der Ar-

beitermassen dieses Unrecht beizugeht werden könne, dann wird das Gesicht der Zuhörer schon merklich länger. Und fordert man gar zum Schluß den Beitritt zur Organisation, dann hört man allerhand Ausreden, oder die „Klugen“ knicken sich aus.

Eine der beliebtesten Ausreden jener denk- und tastenden Arbeiter ist die, daß das ja alles recht gut und schön sei, und man würde der erste Mann an der Spitze sein, aber so wie es nun einmal liege, habe es keinen Zweck. — die anderen dächten nicht im Traum daran, sich zu organisieren. Die ließen sich alles gefallen. Einer biete sich immer billiger an als der andere. So reden die Kennmalweisen. Wenn auf diese Einwände erwidert wird, daß aber doch unter allen Umständen einmal ein Anfang gemacht werden müsse und durch leider langsame und ziellosere Agitation demnach etwas getan werden könne, um die Köpfe zu revolutionieren und für die Arbeiterfrage zu gewinnen, dann erklärt der also Bombardierte zum Schluß, er wolle sich die Sache erst noch überlegen, später werde er Bescheid geben. Und dann spielen diese Tapferen Trückerberger.

Wer sich auf solche Weise von seiner Organisationspflicht zu drücken sucht, ist allerdings gewöhnlich noch nicht der schlechteste. Er löst doch immerhin mit sich reden. Mit der Zeit dürfte es doch gelingen, ihn für seine Massenlage so zu interessieren, daß er doch schließlich eines schönen Tages einen guten Vortag und sich organisiert.

Außer solchen Leuten gibt es aber noch andere, die man scharfer für unsere gute Sache überzeugt und gewinnt; das sind die Ueberichlauen! „Ich brauche keinen Verband. Selbst ist der Mann! Jeder muß seine eigene Sache zu vertreten wissen!“ Hinter diesen bramarbaisierenden Worten versteckt sich wohl immer nur eine faule Ausrede. Solch großsprecherische Felder bewundern in sich in der Regel Nachfahren des Freiheitkämpfers Wilhelm Tell, der ebenfalls sagte: „Der Starke ist am mächtigsten allein!“ Hinter ihren Ausreden lugert zumeist nur Egoismus oder aber nackte Feigheit. Wohl haben diese Felder den Zweck der Organisation begriffen, aber sie sagen sich, daß es ohne sie auch wohl gehen mag, dann sparen sie den Verbandsbeitrag und genießen ja doch die Früchte, die die anderen in mühevoller Kampferobert haben. Oder aber sie haben Angst, daß, wenn sie sich organisierten, es vielleicht der Meister erfahren könnte. Und der könnte es vielleicht übel bemerken. Darum bleibt der schlaue Ritter lieber unorganisiert. Weiß er aber gern noch außen als ein „Held“ erscheinen möchte, bramarbaisiert

sie sich in der Küche neben dem warmen Herd, die Mahlzeit zu verzehren.

Hier sprach sie oft mit ihnen und wie war aus dem Munde dieser Elenden eine Klage gekommen.

Hunger und Schlage und Kälte, das war ja selbstverständlich — ein warmes Plätzchen und ein gutiges Wort waren eine unverdiente Gnade.

Das sprachen ihre Lippen wohl nie aus; aber jeder Zug ihres Gesichtes, jeder Ton ihrer Stimme predigte es.

Nest fiel ihr ein, Fabel und seine Madlens waren letzten Freitag nicht dagewesen.

Sollte ein unvermuteter Müßfall diese Armen des Weltkoms überhoben haben?

Sie mußte über die abenteuerliche Vorpstellung lächeln.

Und doch, Fabel, der sein ganzes Leben lang nicht so viel Eigentum besessen, als auf seiner hartgearbeiteten Hand Platz hatte, führte einen großen, schweren, oben fest zusammengebundenen Sack auf dem Karren.

Kartoffeln? — Unmöglich! Schon die schwarzen Deckblätter des Krautes, die man anderswo zum Viehfutter nimmt, wären ein fabelhafter Reichtum für ihn gewesen.

„Fabel, was führst Du?“

„Gnädige . . . mein Weib.“

Sie packte das Henstreckzeug, um nicht umzufallen; aber der Spitzemann bemerkte es nicht. Emotionen waren ihm eine unbekannte Sache und gleichmäßig, ohne Empfindung, fuhr er fort:

„Donnerstag ist sie gestorben, die arme Seele. Sie hat nicht mehr Kraft gehabt, Atem zu holen, da ist sie still eingeschlafen.“

„Aber Fabel, um Gottes Willen, warum denn so?“

Das war ihre Umgebung seit den sechs Monaten, da sie verheiratet war; das war ihr Anblick Tag für Tag, und nun, da ihr ihr Zustand den Schlaf raubte, auch in der Nacht.

Keine Anregung für ihren Geist, keine Unterbrechung der trübseligen Leide, die sich vor ihren Widen ausbreitete.

So weit sie sah, nicht Baum, nicht Strauch, nicht Berg, nur dort, an des Horizonts Ende, ein dunkler Streifen — das war das Weidengestrüpp um die Sümpfe, das war die Stätte, die im Sommer das Nieder ausbrühte.

Sonst nichts zu sehen und nichts zu hören.

In dieser drückenden, pinnohlen Stille wäre sie für jeden Laut, und sei es auch nur das Wellen eines Hundes, dankbar gewesen.

Da — endlich! Auf der totenstillen, erstorbenen Landstraße ein Ton — ein Schollern und Kollern wie von einem Wagen.

Sie horchte.

Es kam näher und nun zeigte sich der Umriß eines Mannes, der mühselig einen Karren über die tief ausgefahrenen, jetzt leicht gefrorenen Geleise der Straße schob.

Gerade vor ihrem Fenster hielt er erschöpft inne und ließ mit einer schwerfälligen Bewegung die Wänder von den müden Schultern sinken.

„Fabel, bist Du's?“

„Wie wohl ihr das tat, einen Menschen zu sehen, reden zu können! Wie dieses arbeitslosen Knechtes Anblick sie erquickte!“

Der alte Fabel und sein Weib, zwei Bettelente zu alt und zu schwach, um zu arbeiten, die von der Armut dieser Gemeinde noch erhalten werden sollten, kamen jeden Freitag, eine Suppe zu holen, und schen und dankbar, daß es ihnen erlaubt wurde, kauerten

er mit dem vermeintlichen Heidentum des Einzel-
menschen.

Andere erzählen wieder schlankweg, daß sie
das Geld, das sie für ihre Verbandsangehörigkeit
ausgeben müßten, sparen könnten. Und sie stellen
eine wunderbare Rechnung auf, wieviel Geld
sie auf diese Weise in einem oder gar in zehn
Jahren „ersparen“ und auf die hohe Staute legen.

Andere erklärten wieder, natürlich im Brust-
ton besinnlicher Ueberzeugung, daß ihnen der
Verband nicht revolutionär genug sei. Das
sind die echten Hebermenschen. Ihnen geht alles
„nicht schnell genug“. Mit dem Zahlen und der
mühevollen Kleinarbeit in der Organisation sei
nichts gemacht. „Los, darauf und dran“, so müße
die Parole heißen. Bei einem beabsichtigten
Streik erst zu überlegen, ob es wohl gehen möge
und dann schließlich vor der Kühnen Tat zurück-
zuspüren, weil vielleicht die Konjunktur nicht
günstig genug oder gar, weil ein großer Teil
der Arbeiter noch nicht organisiert sei, das sei
Dummheit und Feigheit. Man müße eben den
Stier bei den Hörnern packen und festen
Schrittes auf das Ziel losmarschieren. Dann
werde der Kapitalismus auch zu Boden gedrückt
und der schönste Sieg sei für die Arbeiterkraft
mit einem Schlag errungen. So müße es ge-
macht werden. Aber die heutige Taktik sei total
falsch und wirke nur einschläfernd. Mit ihr habe
man so gut wie gar nichts erreicht. So orakeln
diese Hebermenschen und legen die Hände in den
Schöß.

Im Grunde genommen sind sie alle gleich,
die Dramarbasse mit den Superflugen, die
Sparfamen mit den Vorsichtigen. Sie verraten
ein Ranko an Solidarität und hinter allen
ihren Hebereien verbirgt sich kleinlicher Eigen-
nuz. Und alle machen sich des gleich großen
Verbrechens gegen das Wohl der Gesamtheit
schuldig. Manche Forderung hätte schon durch-
gesetzt werden können, wenn alle die Indiffe-
renten der Organisation angehörten, ihr größere
Wucht und erhöhtes moralisches Ansehen bei den
Unternehmern gäben. Und sicherlich wäre manche
Bewegung viel günstiger für die Arbeiter ver-
laufen, hätten die Schlänen und die Großsprecher
ihre Heiben nicht durch Fernbleiben geschwächt.
Genauso kommt der Uebermut mancher Unter-
nehmer zu einem guten Teile auf ihr Konto.
Kurzum: was der Gewerkschaftsbewegung
schadet, die aus Bequemlichkeit, Egoismus oder
aus Dummstolz Indifferenten sind vorwiegend
verantwortlich dafür! Sie sind schlimmere
Feinde der Gesamtheit, wirkungsvollere Hemm-
nisse des sozialen Aufstiegs der Arbeiterkraft,
als wie die Unwissenden und die moralisch voll-
ständig Verirrten.

Er machte eine schwache, resignierte Achsel-
bewegung.
„Gnädige, ein Sarg kostet Geld. Wenn ich nicht
einmal für die Einsegnung habe!“
„Sie ist nicht eingeseget worden?“
„Wie kann sie, ohne Gebühr!“
„Markt Du auch beim Hochwürdigem?“
„Ja war dort.“
„Und hast ihm gesagt, daß Du nichts hast, daß
Du ein Bettler bist?“
„Dab's ihm gesagt.“
„Nun und?“
„Bring das Bett“, hat er geantwortet. — „Hoch-
würdig, ich hab kein“, hab ich gesagt, die Selige ist
auf der Streu gestorben.“ — „So kann ich Dir nicht
helfen.“ Er hat ja recht gehabt; aber mir wars so
hart, daß sie um die Seligkeit kommen soll; auf
Erden hat sie ja doch nichts Gutes gehabt, so hab ich
gebeten und gebeten und endlich hat er gesagt, der
Hochwürdige: „Daß ich Ruhe von Dir hab, morgen
ist das Begräbnis vom Väter, bring sie hinaus auf
den Kirchhof und grab ihr ein Grab; wenn ich beim
Väter fertig bin, werde ich hinkommen und sie be-
sprennen.“

„Gute Leute haben mir einen alten Sack geschenkt
und der Totengräber hat mir Sack und Spaten
danken gelassen, daß ich ihr das Grab graben kann.
Sie hat mir ja mein Lager gemacht durch mehr als
50 Jahre, Nacht für Nacht, da werden diese alten
Knocken doch noch so viel Kraft aufbringen, ihr ein-
mal das ihre zu richten. Es ist die letzte Liebe, die
ich ihr tue. Daß die arme Seele ohne Sakrament
und ohne christliches Begräbnis hinüber muß, ist mir
schwer genug, aber ich hoffe“ — hier wurde die
Stimme zum erstenmal wärmer und die lichtlosen,
traurigen Gundeaugen hoben sich inbrünstig zu dem

Fürstenbriefe als Kulturdokumente.

(Nachdruck verboten.)

X. Die Stellung der im Dienste der kirchlich
stehenden Arbeiter war in früherer Zeit nicht immer
gerade die richtigste und verlockendste. Diese Tatsache
wird in dramatischer Weise illustriert durch einen von
Staatsarchivdirektor von Weber mitgeteilten Fall am
Dofe des Kurfürsten August von Sachsen. Die
Knechte bei Hofe hatten sich wegen ihnen ungenügend
erscheinender Bekleidung und ähnlicher Widmwerden
zusammenschlossen und ungebührlich benom-
men. Zwei Mächte, die der Teilnahme an diesem
„Erzetz“ verdächtig waren, wurden ins Gefängnis ge-
worfen. Sie weigerten sich aufzuhören, ihr Kol-
legen zu verraten; daß aber der Kurfürst seinen
„Spaß verlor“, beweist seine eigenhändige Ver-
fügung vom 23. November 1556 an den kurfürstlichen
Kantmeier zu Dresden, die als Kulturdokument
nachstehend wiedergegeben sein möge:

„Herr Secretarius Hans Jenitz hat uns be-
richtet, was Du der beiden verlangten Knechte halben
an ihn geschrieben und was jeder für ein Verzeichnis
von sich gegeben hat. Darau wollest ihnen wiederum
anzeigen, wenn wir ihrer bloßen Entschuldigung
hätten haltgeben wollen und die für gemüsam er-
achten können, so hätten wir sie nie eingekerkert lassen.
Weil aber die Knechte, die das Aufstehen und Ver-
einigung, wie unsere Fragtünde dortum
also geschoben, so müssen sie derselben Anhänger,
Rädelshüter und Angeber gewesen sein, verhalten
sind wir entschlossen, dieselben von ihnen zu er-
fahren und sollten wir sie de hanc soltern lassen, daß
man ihnen die Kaldanen im Leibe
sche, und ob sie dem vor verhöret Soldatigkeit
solches nicht ausagen wollten, so können wir alsdann
dabei abnehmen, daß sie die rechten Capiten (Haupter,
Rädelshüter; selbst sein müssen, wollen uns auch auf
denselben Fall wie sich gebührt, gegen sie verhalten
und auf dieses Verhalten magst Du sie sich bedenken,
sie auch mit der Abzug dermaßen halten lassen, daß
es gerecht, daß sie unsere Hofst zu berich macht
haben. Besonders magst Du ihnen bisweilen einen
Tag nur ein paar kostige Heringe und
nichts dazu zu kaufen geben und sie bis zu
unserer Wiederkehr in guter Heißiger Verwahrung
zu halten.“

Dieses eigenartige und sinnig ausgedachte Er-
ziehungsmittel kann sicher den Anspruch auf „Crispi-
natiät“ machen. Die Arbeiter werden fortan wohl
mit der Kostoff sich zufrieden geben haben. Auch
die Diener in der näheren Umgebung des Kurfürsten
müßten die Erfahrung machen, daß mit dem ener-
gischen Herrn nicht auf Kircken eien sei. Als ein
Kellerdiener ein Kirtallglas zerbrach, wurde er ins
Gefängnis gesetzt und erst nach 14 Tagen auf An-
bitte der Kurfürstin und des Hofpredigers daraus
entlassen, nicht aber ohne zuvor Irzehr, achtmal
zu haben. Aber auch die wegen ihrer Wirtschaftlich-
keit berühmte Kurfürstin Anna selbst war, obwohl sie
in der Geschichte das freundliche Weib der Mutter
Anna“ führte, eine resolute Dame. So befahl sie
1557 ihrem Vorwerkverwalter in Ostra: „Du wollest
den unflüchtigen Gärtner Hans Bauer wegen seines
Unfluges etwa acht oder gleich vierzehn Tage, bis er

lichtlosen, traurigen Himmel —, ich hoffe, der oben
wird Mitleid haben und sie einlassen in sein
Himmelreich!“

Damit fahle er die Handhaben des Karrens, zog
die Fänder über die gebeugten fleischlosen Schultern,
grüßte demütig und zog seine traurige Last weiter.
Die Frau blieb, an das Kienkreuz geklebt,
stehen und sah ihm nach. Von fern erkante ein
Sahnenkreuz und dann ein zweites. An dem dunklen
Himmel erschienen zwei weißliche Streifen und auf
der unebenen, fahlgrauen Straße ertönte langsam
das Schöllern und Rollen des schweren Karrens.

Sentenz.

Das Reich der Freiheit beginnt erst da, wo das
Arbeiten, das durch Not und äußere Zwedmäßigkeit
bestimmt ist, aufhört; es liegt also in der Natur
der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen
materiellen Produktion.

In demselben Maße in dem die Arbeit un-
friedigender, elsthafter wird, in demselben Maße
nimmt die Konkurrenz zu und der Arbeitslohn ab.
Der Arbeiter sucht die Waffe seines Arbeitslohnes
zu behaupten, indem er mehr arbeitet, sei es, daß er
mehr Stunden arbeitet, sei es, daß er mehr in der
Stunde liefert. Durch die Not getrieben, vermehrt
er also noch die unheilvollen Wirkungen der Leistung
der Arbeit. Das Resultat ist: Je mehr er arbeitet,
um so weniger Lohn erhält er, und zwar aus dem
einfachen Grunde, weil er in demselben Maße seinen
Mitarbeitern Konkurrenz macht, die sich zu eben-
so schlechten Bedingungen anbieten, wie er selbst, weil
er also in letzter Instanz Konkurrenz macht sich
selbst als Mitglied der Arbeiterklasse.
(Karl Marx, „Lohnarbeit und Kapital“.)

E. Meiden und uns um Gnade selbst ansucht, ins
Gefängnis legen.“

„Soll ins Koch geschickt werden, detemert ein
andermal der Kurfürst bei einer eigenmächtigen
Handlung eines Amtsinhabers. Wie patriardalisch die
Verhältnisse damals noch waren geht daraus hervor,
daß die Kurfürstin in einem Schreiben einer hals-
harrigen und unflüchtigen Dienstin, wenn sie nicht
näher wolle, die „gute Mut“ in Aussicht stellt. Eine
„ganz mutwillig und ungehorsam“ befundene Mähm
wurde von „Mutter Anna“ nicht nur entlassen, son-
dern auch demernd ausgesperrt; sie durfte von nie-
mandem mehr in Dienst genommen werden. Einen
etwasen Arbeitermangel half man damals mit höchst
einfachen Mitteln ab. Charakteristisch für die da-
malige Art der Arbeitslosenfürsorge ist
ein Befehl des Kurfürsten an den Stadtrat zu Dres-
den vom Jahre 1574 mitgeteilt in Kollas ge-
führter Preisschrift über den Kurfürsten August von Sachsen.
Es heißt darin:

„Weil wir denn an unserm Festungsbau allhier
einer großen Anzahl Handarbeiter bedürfen, so wollest
fleißig Nachforschung halten, was sich für Mann-
schaff, das zur Arbeit tüchtig und sonst keinen Erwerb
noch Arbeit hat, es seien Berg- oder arme Hand-
werkleute, Hausgesellen (Gärtner und andere unter
euch aufenthalten, und denselben, welche der Er-
te keine Arbeit haben können, sondern müßig umher-
liegen und sich Betteln und anderer Artzungen be-
fleißigen, unterlehen, sich auf unserm Festungsbau
ander zu verfügen, sich bei dem Festungswerklehaber
anzugeben und sich mit ihm über Tag- und Wochen-
lohn zu verleiden, daß sie von ihrer Arbeit ihren
Guthalt haben mögen. Ob aber unter euch solche
Leute befunden werden, welche nichts arbeiten, noch
sürhaben und gleichwohl anderen verdriechlich wehren
und auf den Wäcken, Gassen und sonst gaffen und
des Mühsamens fleischen und sich anher zur Arbeit
nicht stellen wollen, dieselben wollest unter euren
Gerichten nicht dulden noch einigen Fürsich thun.“

Sehr eigenartige Vaubitsarbeiter konnte man
bei dem Bau der Augustsburg in Tättigheit sehen.
Es waren Wilddiebe die der Kurfürst in Eisen
schmieden ließ, sie trugen Sprünge an den Beinen
und ein Halsseisen mit Hirschhörnern. Den Kne-
meier wies der Kurfürst an: „Der Streckentisch
solle sie alle Abend in einen Schrot oder Stall ein-
treiben und verpörrern und des Morgens wieder aus-
lassen, der Schöbder (Metzwärter) aber solle ihnen
die schwere Arbeit, es sei mit Heben,
Ziehen oder Tragen, aufstellen und mehr
nicht geben, denn daß sie notwendig Speise kaufen
und den Leib bedecken könnten.“ Als einigen trotz
der Sprünge und Halsseisen die Muth gelang, wur-
den die übrigen ihrer Tättigkeit beim Bau der
Augustsburg entzogen. Der Knechtmeister wurde
vom Kurfürsten nämlich angewiesen, er solle fortan
die Arbeiter im Strausen bleiben und darin liegen
lassen und ihnen ihre Roduren am Halspfeil aus-
einziehen lassen, bis sie im Wasser erkanten.“ Ein
Gleiches im Verhältnis zu diesen dem Tode Ge-
weibten gegen andere weniger gefährlich scheinende
Wilddiebe, die bloß des Landes vertrieben wurden,
freilich nicht ohne daß ihnen zuvor „ein recht Hirsch-
geseiß mit einem starken eisernen Halsseisen aufs
Särtche vernietet worden“ und nicht ohne daß ihnen
der Kurfürst ein dauerndes Erkennungszeichen mit
auf den Weg gegeben hätte, indem er ihnen durch den
Schwarztrieder zwei Hirschhörner auf die Stirne
brennen ließ.

Noch weiteres „anziehendes“ Quellenmaterial
teilt unser Genährsmann Ministerialrat und
Direktor des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Karl
von Weber, in seinem auf archaischen Quellen und
der kurlischen Korrespondenz beruhenden Bude:
„Anna Kurfürstin zu Sachsen, geboren aus König-
lichem Stamm zu Dänemark“ mit. Ich glaube aber,
der Leser habe an jenen angeführten Proben aus der
„alten alten Zeit“ bereits genug.

Moderne Goldgräber.

Wer kennt nicht Gertrüders abenteuerliche Gold-
gräbergeschichten die die Rindermelt in glühende Be-
geisterung zu setzen vermögen? Wenn der Dichter
darin einen Glücksreiz schilderte, der durch große
Goldfunde zum reichen Mann wurde, dann hatte
hier auch die Empathie der jugendlichen Leser.
Denn für seinen Gewinn hatte der Abenteuerer doch
Kopf und Frauen gewagt.

Das Goldfieber der Gertrüderischen Roman-
gestalten hat sich seitdem auf Leute anderen Schlaes
übertragen. Unsere modernen Goldsucher gehen nicht
mehr nach Kalifornien oder nach Klondike, um reich
zu werden. Gar nicht romantisch veranlagt, auch
nicht verpicht auf persönliche Abenteuer, liegt ihnen
nichts anderes im Sinn, als schnell reich zu werden.
Und das können sie viel besser im lieben Deutschland
als drüben jenseits des großen Wassers beim Gold-
graben.

Das beste Mittel dazu bietet der Braunkohlen-
bergbau. Wer das „Zeug dazu“ hat, sich eine Sand-

voll Aktien irgendeiner früheren Braunkohlengrube zu kaufen oder gar in deren Aufsichtsrat hineinzu kommen, der ist in ein paar Jahren ein gemachter Mann. Wie schnell das geht, zeigen dieser Tage wieder die Jahresberichte der Braunkohlwerke „Alte“ und „Caroline“. An der Spitze steht „Alte“, deren Gewinne eine riesenhafte Höhe erreicht haben. Allerdings ist die Leistung dieser Bergbau gesellschaftlich kaum genug, die Ueberschüsse so geschickt zu verteilen, daß ihre Steigerung nicht so sehr ins Auge fällt. Sie erreicht das durch allerhand Rücklagen und Reservefonds sowie durch ganz enorme Abschreibungen, die weit über die gebrauchliche Norm hinausgehen. Eine Betrachtung nachstehender Zahlen läßt dies erkennen. Die „Alte“ hatte:

	1911	1912
Rohgewinn	7 703 206 Mt.	9 121 861 Mt.
Ordnentl. Abschreibungen	2 569 964	2 844 125
Außerordentl.	—	250 000
Bertermindernng der Grubenselder	229 689	281 107
Reservefonds	310 000	310 000
Rücklagenfonds	—	500 000
Gewinnvortrag	191 452	198 075
Dividende (24 Proz.)	2 400 000	2 400 000
Zantemen	348 383	348 100

Fast ängstlich ist die Gesellschaft bemüht gewesen, die bisher seit Jahren gezahlte Dividende von 24 Proz. nicht zu überschreiten. Das ist hier, wie Figuren zeigt, durch mancherlei Schiebungen geglückt. Die Abschreibungen in Höhe von mehr als 3 Millionen Mark sind nur glaubhaft, wenn man annimmt, daß die „Alte“ ihre neuverworfenen Kohlenfelder, ihre Neubauten usw. sofort hat bezahlt. Trotzdem blieb ihr noch soviel Geld übrig, so daß sie, um damit zu räumen, eine halbe Million für das kommende 5jährige Jubiläum in den Strumpf stecken mußte. Eine kleinere Schwester der „Alte“, die A.-G. „Caroline“ in Wabburg, hat auch gut gewirtschaftet. Deren Ziffern sehen so aus:

	1911	1912
Abschreibungen u. Rücklagen	285 000 Mt.	322 000 Mt.
Gewinnvortrag	11 300	43 500
Dividende	30 Proz.	30 Proz.

Fünf Jahre hintereinander hat „Caroline“ ihren Liebhabern 30 Proz. Dividende bieten können; in den letzten Jahren zahlte sie ihnen nicht weniger als 248 Proz. aus. Mein Wunder daß sie ihr Treue bewahren und keiner als Goldfischer nach Kalifornien auswandert.

Das hat keiner nötig, der Braunkohlenaktionär ist. Denn wie die nachstehenden Betriebsgewinne ergeben, lassen die Gruben überall ihre Besitzer leben — auch die kleinen. Da ist die Grube „Hubertus“ in Brüggan. Sie hatte:

	1911	1912
Reingewinn	462 161 Mt.	497 481 Mt.
Abschreibungen	224 301	222 993
Gewinnvortrag	46 341	82 277
Rücklage	22 248	22 557
Zantemen	29 551	24 447
Dividende	360 000	360 000

Das Braunkohlenwerk „Wilhelma“ in Frechen bei Köln hatte:

	1911	1912
Reingewinn	104 007 Mt.	128 385 Mt.
Abschreibungen	260 817	282 887
Zahlte Ausbeute	100 000	120 000

Die „Berchen-Weigenfelder Braunkohlen-A.-G.“ hatte in ihrem letzten Geschäftsjahr 1911/12:

	1911/12
Betriebsgewinn	1 871 987 Mt.
Abschreibungen	820 048
Gewinnvortrag	261 227

An Dividende zahlte sie 11 Proz. Die „Harber Kohlenwerke“ besterten ihre Erträge in folgender Weise auf:

	1910/11	1911/12
	413 400 Mt.	898 917 Mt.

Die „Niederlausitzer Kohlenwerke“ hatten:

	1910/11	1911/12
Betriebsgewinn	3 872 176 Mt.	3 982 159 Mt.
Abschreibungen	1 327 131	1 677 758
Reingewinn	1 790 849	2 075 046
Dividende	11 Proz.	12 Proz.

Die „Liebedschen Montanwerke“, die sich als Aktiengesellschaft im Jahre 1888 etablierten, hatten in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens abzüglich der Kosten einen

Geschäftsgewinn von	56 630 000 Mt.
Abschreibungen	19 000 000
Reingewinn	37 540 000
Dividende insgesamt	300 1/2 Proz.

was einer durchschnittlichen Jahresdividende von 12,38 Proz. entspricht. Die Aktionäre haben bis jetzt ihre eingezahlten Gelder vervierfacht, denn auch in den letzten zwei Jahren hat sich der Gewinn in die Millionen belaufen.

„Leonhard“, Braunkohlwerke bei Reuselwitz, hatten ebenfalls Glück. Es betragen:

	1910/11	1911/12
Betriebsgewinn	3 222 341 Mt.	6 188 956 Mt.
Abschreibungen	1 299 904	2 133 357
Gewinnvortrag	23 965	136 123
Reingewinn	1 931 397	4 051 598

Am allermeisten gerast hat aber die Aktiengesellschaft „Vereinsglück“. Sie konnte ihren Aktionären zahlen:

	1907/08	1908/09	1909/10	1910/11	1911/12
Auf Stammaktien	37	37	37	37	55
Auf Prioritätsaktien	42	42	42	42	60

So wirtschaften die modernen Goldgräber. Thue daß sie selbst einen Finger zur Arbeit krümmen, können sie ungeheure Reichtümer anhäufen. Das ist ihnen aber nur möglich, weil die Bergarbeiter für einen Lohn von 3 bis 4 Mt. zehn bis zwölf Stunden täglich für sie schuften. Ihre Unmöglichkeit verurteilt die Vergleiche dazu, in eine Arbeitsleistung zu willigen die den Arbeitern Gefahren und ein kümmerliches Brot, den Unternehmern Ueberschuß und Wohlleben zuweist.

Der Gau Offenbach im Jahre 1912.

II.

Die Agitation im Gau wurde in der üblichen und beherrschten Art betrieben und brauchen wir uns im einzelnen darüber hier nicht zu verbreiten. Auf dem Lande verbringt die Agitation von Haus zu Haus, trotz der Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche dieser Methode anhaften, immer noch die besten Erfolge. Sie wurde darum auch im Jahre 1912 nach Möglichkeit angewandt. Sietz wird von den Ortsvereinigungen die Gausleitung hierzu in Anspruch genommen, weil die Hausagitation für die am Orte anwesenden Kollegen meist eine sehr unangenehme und oft auch unfruchtbare Sache ist. In den Orten kennt man einander so gut, persönliche Unstimmigkeiten auch Weid und Misgunst spielen eine große Rolle und so hat fast immer einer mit dem andern ein Bündnis zu rupfen, wozu das Vorgesprechen in der Wohnung eine willkommene Gelegenheit bietet. Persönliche Vorwürfe und peinliche Auseinandersetzungen sind dann nicht selten und begünstigen nicht gerade den eigentlichen Zweck des Besuches. Zwar ist auch der Gausleitung der Weg der Hausagitation nicht mit Rosen besetzt, aber sie kommt doch über die angeführten Umstände leichter hinweg. Wenn es auch öfter vorkommt, daß man uns die Türe vor der Nase zudrückt oder sich verleugnen läßt, so passiert es doch glücklicherweise seltener, daß man den Gausleiter die Treppe hinunterwerfen will. Ein großes Feid ist hier immer noch zu beachten, besonders unter den weiblichen Berufsangehörigen. Auch müssen die organisierten Kollegen auf diesem Gebiete etwas mehr tun, wenigstens den Agitatoren etwas mehr helfend an die Hand gehen. Das ist jedoch meist absolut nicht der Fall. Im Gegenteil ist man dort, wo mehrere Familienmitglieder zusammen hausindustriell tätig sind, vielfach der Meinung, seiner Organisationspflicht vollständig Genüge zu leisten, wenn man von Dreien, einer dem Verbands angehört und werden die Agitatoren mit dieser Begründung nur zu oft abschlägig beschieden. Wo in solchen Fällen die jüngeren Söhne eines Heimarbeiters nur Lachengelb die Töchter vielfach gar nichts (wenigstens keinen Gehlohn) erhalten, da ist dann auch wenig auszurichten. Die Verbandsbeiträge gehen dann aus einem Beutel und glaubt man mit 60 Pf. pro Woche für 3-4 Berufsangehörige vollauf genug geleistet zu haben.

Wir zum Anfang der Hochkonjunktur der Portefeuilleindustrie im Herbst des Berichtsjahres wurde außer der genannten Agitationen in Versammlungen und von Haus zu Haus, von der Gausleitung noch ein Flugblatt in einer Auflage von 3000 Exemplaren herausgegeben und in allen in Betracht kommenden Orten verbreitet. Dergleichen ein in Broschürenform gehaltenes Flugblatt der Generalkommission an die Arbeiterinnen. Mit der Erfolge dieser Agitation auch nicht ziffernmäßig genau festzustellen, so bemerken doch viele den Flugblättern entnommene Aufnahmeweisungen, daß sie nicht wirkungslos war, sondern ihren Zweck durchaus erfüllte.

Im September des Berichtsjahres beschäftigte sich eine Bezirkskonferenz in Offenbach mit den Beschlüssen des Münchener Verbandstages und den dadurch im Industriebezirk bedingten Reformen. Dasselbst wurde eine Vereinfachung der Kassenverhältnisse durch Zusammenlegung der beiden Bezirkskassen geschaffen, wie auch eine Regelung der immer milder empfundenen Organisationsverhältnisse und Verwaltungsbeschwerden in der Verwaltungsstelle Frankfurt a. M. in die Wege geleitet, welche dann gleich nachher mit den zwei zur Konferenz erscheinenden Vertretern des Zentralvorstandes, Riedel und Weinschild, erfolgte. Der seitiger Ortsrat der Verwaltungsstelle Entheim übernahm infolgedessen auch zugleich die Frankfurter Verwaltungsgeschäfte und verlegte im Oktober seinen Sitz nach Frankfurt am Main. Mit dieser Regelung dürfte den berech-

tigten Vätern der Frankfurter Kollegen Rechnung getragen sein. Eine verwaltungstechnische Reorganisation im Industriebezirk erfolgte noch infolgedessen, als ab 1. Oktober 1912 die Quartalsabrechnungen aller Verwaltungsstellen im Industriegebiet mit dem Gausleiter zu erfolgen haben, welcher dann eine gemeinsame Abrechnung mit der Hauptkasse aufstellt. Da diese Verwaltungsstellen auch alles Material durch die Gausleitung beziehen, so ist mit dieser Erneuerung neben einer kompakter Zusammenfassung in der Bezirksorganisation auch die notwendige Uebersicht der Gauverwaltung gegeben. Ein von Wieser in der Konferenz eingebrachter, im Laufe der Debatte jedoch wieder zurückgezogener Antrag auf Zusammenlegung sämtlicher Lokalkassen im Industriebezirk rief trotzdem in verschiedenen Verwaltungsstellen eine starke Erregung hervor. An mehreren Orten dachte man sogar allen Ernstes und in unbegrifflicher Verblendung wieder einmal an eine Aufteilung der Lokalkassen um das Geld vor einer Verschmelzung zu bewahren bzw. vor der Bezirkskasse in Sicherheit zu bringen. Dem unüberzähligen Eingreifen der Gausleitung gelang es jedoch noch rechtzeitig, die Verwirklichung dieser beschämenden Absichten zu verhindern und die Kollegen über die Konsequenzen einer solchen Handlungsweise aufzuklären.

Die Verwaltungsstelle Würzel ging mit dem 1. Oktober des Berichtsjahres nach dem Weidflusse des Münchener Verbandstages, wonach an einem Ort nur eine Verwaltungsstelle bestehen darf, in der Verwaltungsstelle Offenbach auf. Ein als Folge einer solchen Fusion von den Würzeler Kollegen immer gewünschter Mitgliederzuzug blieb erfreulicherweise aus und sind die Kollegen damit ganz zufrieden. Der Versammlungsbesuch ist in Würzel darum nicht schlechter geworden.

Gleichfalls eingegangen ist mit dem Schlusse des dritten Quartals 1912 die Verwaltungsstelle Wiesbaden. Solange auch diese Verwaltungsstelle schon bestand, eine rechte Lebensfähigkeit ist ihr nie besichert gewesen. Entwicklungsmöglichkeiten waren infolge der industriellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in dieser Pflanzstadt fast gar nicht vorhanden. Doch wurde die Verwaltungsstelle in der Hoffnung auf bessere Zeiten von einigen opferfreudigen Kollegen noch immer gehalten und war als Durchgangsstation für reisende Kollegen von Bedeutung. Die ohnedies kleine Mitgliederzahl schmolz aber zusehnd durch Abreise immer mehr zusammen und schließlich war die dort gezahlte Mitunterstützung größer als die gesamte Einnahme aus Beiträgen. Die Entwidlung der Automobilindustrie in anderen Städten gab ihr den Todesstoß. Nach dem Uebergang des Vorsitzenden und anderer Kollegen in diese Branche und ihrer dadurch bedingten Abreise, wie auch durch den Uebertritt des Kassierers zum Verbands der Tapezierer, in welcher Branche dieser schon jahrelang tätig war, ist ein weiterer Bestand der Verwaltungsstelle unmöglich geworden. Sie wurde am 29. September durch den Gausleiter im Einverständnis des Zentralvorstandes aufgehoben und die wenigen noch vorhandenen Kollegen der Verwaltungsstelle Offenbach einverleibt.

Erwähnen wollen wir noch eine Agitationstour des Gausleiters nach Fulda und Airn a. d. R. Sie brachte vorerst nicht den gewünschten Erfolg. Die erste Reise kann nur als Informationsreise gelten, da Organisationsfähige kaum in Betracht kamen. In Airn a. d. R. allerdings besteht eine kleine Portefeuillefabrik, in welcher 10-12 Kollegen beschäftigt werden. Abgesehen von den großen Leberfabriken (Gerbereien) für die wir nicht zuständig sind und einigen kleinen Sattlermeistern ohne Gesellen, sind ähnliche Betriebe nicht vorhanden. Der Ort ist in bezug auf die moderne Arbeiterbewegung fast vollständig für gewerkschaftliche Versammlungen ein Totort kaum zu bekommen und die Agitation darum sehr erschwert. Es gelang trotzdem mit den in Betracht kommenden Kollegen in Verbindung zu treten und sie von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen, aber mit dem Beitragszahlen baperis gewaltig. Mit dem horrenden Wochenverdienst von 10-15 Mt. sind die dortigen Kollegen nicht in der Lage, den Verbandsbeitrag aufzubringen, wozu noch die Angst vor Entlassung kommt. Aus den gleichen Gründen hat auch der in den großen Gerbereien zuständige Leberarbeiterverband bei Hunderten von Berufsangehörigen dort nennenswerte Erfolge bis jetzt nicht buchen können.

Die Touren des Gausleiters in die engere und weitere Umgebung Offenbachs alle aufzuführen, erscheint hier überflüssig; es ist inf. Offenbach selbst, das eigentliche Arbeits- und Agitationsgebiet. Doch sei noch kurz der Tour gedacht, welche im Frühjahr 1912 bei Gelegenheit der Auswechslung der Gausleiter, der Kollege Jig aus Stuttgart zusammen mit dem Offenbacher Gausleiter durch das ganze Industriegebiet unternahm. Waren auch bei dieser Gelegenheit die Versammlungen nicht zum besten besetzt, so hat Kollege Jig doch bei der Hausagitation wertvolle Einblicke und Erfahrungen über das Wesen und die Eigenart unserer Hausindustrie im Portefeuille-

feuller- und Portefeuller-Gewerbe machen können. Dasselbe trifft zu auf die Tour des Offenbacher Gauleiters durch Thüringen und Sachsen und lassen sich solche Erfahrungen im Interesse des Gesamtverbandes sehr gut verwerten, auch wiesen die dortigen Verammlungen besten Versuch auf als wie wir das im Offenbacher Industriebezirk nachgerade gemocht sind.

Anlässlich der oben angeführten Bezirkskonferenz sprachen in verschiedenen Erien des Industriebezirks noch die Kollegen Nidel und Weinschild, leider auch zumeist vor schwacher Besetzung. Von der eigentümlichen Struktur des Offenbacher Bezirks konnte sich bei dieser Gelegenheit auch Kollege Nidel überzeugen, welcher dieses Gebiet zum ersten Male näher kennen lernte.

Die Beitragsleistung im Jahre 1912 war im ganzen etwas besser als im Vorjahre. Auf Arbeitslosigkeit, Krankheit und Heile entfielen im Vorjahre 5,79 im Jahre 1912 nur 4,75 Wochen. Neue Verwaltungsstellen hatten eine bessere, sieben eine geringere Beitragsleistung als im Jahre 1911. Besonders niedrig steht dabei die Verwaltungsstelle Entheim, welche fortgesetzt unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden hat, was auch in der dort zu verzeichnenden Mitgliederabnahme in die Erscheinung tritt. Auch hat infolge dieser Umstände die Interessenslosigkeit der dortigen Kollegen einen erschwerenden Grad angenommen und haben auch veranlassende Pausagitationen den gewünschten Erfolg nicht gebracht. Nachstehende Tabelle gibt über die Beitragsleistung an den einzelnen Erien wie im Gesamt-durchschnitt Auskunft.

Rt. Nr.	Verwaltungsstelle	bezahlte Beiträge im Jahr		
		männl.	weibl.	insges.
1	Bieber	48,42	50,22	48,49
2	Entheim	40,78	35,05	39,49
3	Frankfurt a. M.	48,58	42,70	48,52
4	Hausen	51,38	54,67	51,47
5	Hausenstamm	49,85	51,00	49,48
6	Hörsheim	50,20	—	50,20
7	Hein-Heuborn	44,50	52,00	45,30
8	Hein-Steinheim	51,91	—	51,91
9	Hammerstein	50,17	—	50,17
10	Hausen	41,54	—	41,54
11	Hörsheim a. M.	47,80	49,98	48,01
12	Hausen	45,95	50,00	46,28
13	Offenbach a. M.	49,49	50,02	49,60
14	Heuborn	49,66	57,50	50,19
15	Humpenheim	49,33	—	49,33
16	Heuborn	49,68	—	49,68
Durchschnitt im Gau		47,43	45,58	47,25

Soweit über den Offenbacher Gau im verflochtenen Geschäftsjahr. Die Kollegen, welche den gedrängten Bericht lesen, und hoffentlich tun sie das alle, werden wohl daran denken, daß noch viel Arbeit in unserm Gau zu leisten ist. Sowohl in der Aufklärung und Bildung des Mitgliedes als auch in der Agitation von Mund zu Mund. Sie mögen aber auch daraus die Lehre ziehen, daß sie selbst dabei etwas mehr Hand mit anlegen müssen. Es ist falsch, die Agitation nur den Verwaltungspersonen und der Gauleitung zu überlassen. Alle Kollegen müssen mithelfen, wenn es weiter und rascher vorwärts gehen soll. In Freundeskreisen, am Bierisch, in den Gesangs-, Sports-, Turnvereinen u. dergl., denen doch die meisten unserer Kollegen angehören, ist zur Agitation reichliche Gelegenheit, die nur benutzt zu werden braucht. Auch in den Werkstätten darf nichts veräußert werden, die uns noch fernstehenden der Organisation zuzuführen. Oft bedarf es da nur des Anstoßes und viele, besonders auch Kolleginnen, sind noch heranzubolen. Darum Kolleginnen, Kollegen, helft alle zusammen, tut nach Kräften eure Pflicht. Stärkt die Reihen und damit die Macht und das Ansehen unserer Organisation. Unjomehr kann sie dann für Euch leisten und noch mehr als bisher ihrer Aufgabe gerecht werden, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, die Schaffung eines wahrhaft menschenwürdigen Daseins für alle Kolleginnen und Kollegen. Carl Höf.

Streiks und Lohnbewegungen.

Ueber den Verlauf der Tarifverhandlungen zwischen den Sattlergehilfen und den Meistern in Kiel erhalten wir folgenden Bericht. Herr Niess, Vertreter des Arbeitgeberverbandes, erklärte eine Arbeitszeit von 9 Stunden täglich für so kurz, daß an eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit nicht zu denken sei, und eine solche auch gar nicht zu begehren ist. Auch würden unsere Meister einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht zustimmen können. Kollege Behne sagte dem Herrn darauf, daß er doch weiß, daß die Gewerkschaften eine tägliche achtstündige Arbeitszeit erstreben. Ja, es sei sogar möglich, mit einer Arbeitszeit von 6 Stunden täglich auszukommen. Dieses genigte, um Herrn Niess außer Fassung zu bringen. Dieser Herr weicht jetzt wegen die Zumutung, bloß acht Stunden

arbeiten zu wollen. Auch wollten die Arbeiter wohl in den acht Stunden noch mehr verdienen als in neun Stunden? Wollten die Arbeiter mehr verdienen, so brauchen dieselben bloß mehr Stunden zu arbeiten und folgedessen brauchen sie auch keine Lohnverhöhung. In großer Erregung postierte Herr Niess dann noch einige nichtsagende Bemerkungen hervor.

Vom Kollegen Meinte wurde Herrn Niess empfohlen, sich nicht unnötig aufzuregen. Wir sind gekommen, um verhandeln und in Ruhe mit den Meistern zu verhandeln. Auch würden wir, durchaus keinen Streit herbeizuführen. Man wurde auch Herr Niess ein wenig süßler und ruhiger. Zum ersten Punkt, Verkürzung der Arbeitszeit" erklärt Herr Niess nochmals, "unter keinen Umständen und in keiner Form darf eine Verkürzung der Arbeitszeit erfolgen". Unsere Kollegen versuchten dann über die nächtliche Forderung (Löhne) zu verhandeln. "Wenn Sie die neun Stunden tägliche Arbeitszeit nicht gleich annehmen wollen, der Tarif gilt für drei Jahre, können wir weiter nicht verhandeln." So geblö Herr Niess. Kollege Meinte machte dieses Herrn darauf aufmerksam, daß er uns auf diese Art und Weise doch den Stuhl vor die Türe setzt. Herr Niess erklärte, wenn die Arbeiter nicht auf jede Verkürzung der Arbeitszeit, sei es auch nur eine Stunde in der Woche", verzichten, dann sei jede weitere Verhandlung zwecklos. Die Verhandlung dauerte kaum 10 Minuten. Von den anwesenden Meistern hat keiner ein Wort gesagt. Alles erledigte der Vertreter vom Arbeitgeberverband, Herr Niess.

Die Lohnbewegung der Berliner Dreibrümmen-fattler hat bis jetzt dazu geführt, daß der in der vorigen Nummer unserer Zeitung wiedergegebene Tarifvertrag von 19 Firmen unterschrieben anerkannt wurde. Diese 19 Firmen beschäftigen 110 Sattler und circa 45-50 Hilfsarbeiter. Zur Arbeitseinstellung kam es bei folgenden Firmen: Bernhard A. Loewe; Krause u. Co.; Union; Hugo Diejener und Franz Prebel u. Co. Diese 5 Firmen beschäftigen insgesamt 25 Sattler und 13 Hilfsarbeiter. Die Arbeitseinstellung erfolgte ziemlich einmütig; denn nur bei der Firma Diejener blieben zwei nichtorganisierte Sattler stehen.

Einen Erfolg hat die Arbeitseinstellung idon acceptiert und zwar bei der Firma Bernhard A. Loewe. Als sich bei dieser Firma die Hilfsarbeiter weigerten, Streikarbeit zu verrichten und ebenfalls die Arbeit einstellten, hielt es die Firma doch für ratsamer, sich mit uns zu verständigen und unterschrieb den Vertrag. Dadurch reduziert sich die Zahl der streikenden Kollegen auf 18 Sattler und 6 Hilfsarbeiter.

Besonders die Firmen "Union" und Franz Prebel u. Co. verfahren nunmehr mit allen Mitteln Erfolg für die streikenden Kollegen zu bekommen. Bisher haben die auffallenden Annoncen allerdings noch kein besonders Ergebnis gehabt und das gibt der Firma Prebel u. Co. Veranlassung, besonders lautstark gegen die wenigen Hausreicher zu sein. Um die paar "Arbeitswilligen", die in eine Werkstatt in Berlin immer an sich ziehen wird, vor jeder Verührung mit den Streikposten zu bewahren, werden dieselben per Subterfug in den Betrieb hinein gebracht. Herr Prebel stellt zu diesem Zwecke nicht nur sein Privatbrot zur Verfügung, sondern tutschert die wertvolle Ladung höchst eigenhändig in den Betrieb hinein. Die streikenden Kollegen haben diesen Transport mit der gebührenden Heiterkeit betrachtet, nur erscheint es ihnen fraglich, ob Herr Prebel an seinem neuen Beruf wirklich die Verriedigung findet, die zum Gelingen der Sache notwendig ist. An die Kollegen aller Orte richten wir natürlich das Ersuchen, die Angebote der heftigsten Firmen zurückzuweisen, damit auch in diesen Betrieben der Tarifvertrag zur Anerkennung gebracht wird.

Ausland.

Rassenstreik in den Turiner Automobilfabriken. Ein Rassenstreik in der Automobilbranche ist in Turin ausgebrochen. Dort sind 8000 Arbeiter der Automobilfabriken wegen nichtbewilligter Lohnverhöhungen in den Ausstand getreten.

Aus Industrie und Handel.

Das Leberwarengeschäft auf der Ostermesse in Leipzig hat infolge der Kriegswirren am Ballan und der noch nicht geklärten Handelsvertragsfragen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die von den Fabrikanten begehren Soffnungen im allgemeinen nicht erfüllt. Die Zahl der Aussteller war größer wie sonst, auch die Einkäufer des In- und Auslandes, mit Ausnahme derer von Oesterreich und den Balkanstaaten, waren reichlich vertreten. Wegen der Unnützigkeit der Mode waren sie aber im Einkauf mehr als vorichtig. Von allen Leberwaren wurde die Hebersaltatide am meisten begehrt, so daß anzunehmen ist, sie wird der Schläger in der kommenden Saison sein. Artikel aus Vorkaliber wurden bevorzugt. Gut war der Verkauf in Australien, Sportartikeln und Balkanfabrikatoren.

Die Sattler- und Heiserartikelindustrie im Handelskammerbezirk Bielefeld. Laut Bericht der Handelskammer 1912 bildete die Auto mobilindustrie in Bezug auf das finanzielle Ergebnis, d. h. soweit die Unternehmer in Betracht kommen, eine Ausnahme von allen anderen Gewerbezweigen, es hat nämlich "befriedigt".

Das Geschäft in Fahrradartikeln und Fahrradartikeln war im vergangenen Jahre nicht so günstig wie im Jahre vorher, was abgesehen von der lebhaften Weiterung auf die entstandene neue Konkurrenz zurückzuführen ist. Die Lederpreise sind noch weiter in die Höhe gegangen, und auch die übrigen Rohmaterialpreise haben eine wesentliche Steigerung erfahren, so daß die Kerne beim Verkauf erzielten Preisverhöhungen den Ausfall im Geschäftsgewinn nicht ausgleichen konnten. Die Arbeiterzahl ist etwas vermindert worden. Der Abzug nach dem Auslande leidet sehr unter den ungünstigen Verhältnissen Oesterreichs, Russlands, Italiens und Dänemarks.

Die Geschäftstage in der Fabrikation von Heiserartikeln und Heiserartikeln im Jahre 1912 hat keine wesentlichen Änderungen gegenüber der des Vorjahres erfahren. Die Materialpreise, speziell die Preise für Leder, sind inzwischen sehr gestiegen, und die Verkaufspreise konnten nicht mit den Erhebungspreisen in Einklang gebracht werden. So mit Verminderung weitere Preisverhöhungen für Materialien zu erwarten sind und die Geschäftsaufweisen und Löhne weiter steigen, wird man wohl oder übel auch für die Zukunft mit höheren Verkaufspreisen rechnen müssen.

Bei der Betrachtung über die Geschäftsaufweisen im laufenden Jahre heißt es im Bericht:

Da man in Deutschland in den letzten Monaten des Jahres aus Bedauern vor kriegsrischen Ereignissen auch noch erhebliche Vorbehalte dem Verkehr entgegen und ängstlich zurückgehalten wurden, ist es erklärlich, daß in den letzten Wochen des Jahres der Goldbestand der Reichsbank unter die vorjährige Höhe sank. Bei dem Discontsatz von 6 Proz. wird sich der Goldvorrat der Reichsbank bald wieder heben, sofern uns der Friede erhalten bleibt. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß der Geldmarkt noch immer neue und recht erhebliche Ansprüche zu befriedigen hat. Starke Ansprüche der Industrie und des Handels betreffen noch fort. Neue Ansprüche werden erhoben werden, wenn die Kriegswirren auf dem Balkan zum Wschlug gelangt sind. Denn eben die jetzt wirtschaftlich völlig niedergebundenen Balkanländer nennenswerte Aufträge der europäischen Staaten erteilen, werden sie die Anlehnfähigkeit derselben auf eine starke Probe stellen. Und der Ausfall dieser Probe wird maßgebend sein für die zu erteilenden Aufträge. Also eine Entspannung des Kapitalmarktes haben wir wohl selbst dann nicht zu erwarten, wenn das Gespinnst der Kriegsgefahr wieder verschwinden sollte. Darum wird auch im kommenden Jahr sich die Lebenshaltung nicht verbilligen und die Konsumkraft des Volkes sich nicht in der wünschenswerten Weise heben.

Somit unsere Kollegen in Betracht kommen, werden sie alle Anstrengungen machen, daß ihre Konsumkraft sich hebt, und zwar durch kräftiges Eintreten zwecks Erhöhung der Löhne.

Korrespondenzen.

Königsberg. (E. 20. 3.) Am 3. März tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung. Leider mußte der Vortrag ausfallen, da der Referent nicht erschienen war. Es ist hier sehr schwer, einen Referenten zu bekommen, trotzdem sich der Vorstand die größte Mühe gibt. Dann teilte Kollege Dietrich mit, daß der Hauptvorstand den schon langangehenden Wünschen der sächsischen Provinzen bezüglich der Staffelleistungen stattgegeben hat. Denn nur auf diese Weise ist es uns ermöglicht, leichter Kollegen zum Eintritt in die Organisation zu bewegen.

Karlsruhe. (E. 22. 3.) Samstag, den 15. März, fand eine kombinierte Versammlung mit den Tapazierern im Lokal, "An den drei Kronen" statt. Rechtsanwält Marum hielt einen lehrreichen Vortrag über das Thema: "Die Ursachen des Verbrechen". Hierauf ergriffte Kollege Stoll den Bericht vom Gewerkschaftsartikel. Unter "Verschiedenes" wurde beschlossen, am Fronleichnamstage einen Ausflug zu machen.

Hlm a. T. (E. 22. 3.) Unsere am 16. März im Restaurant "Zum Storch" abgehaltene öffentliche Versammlung hatte einerseits den Zweck der Agitation, andererseits aber auch, um unseren eigenen Kollegen einmal wieder die Notwendigkeit eines geordneten Verbandes vor Augen zu führen. Man kann ruhig sagen, daß ein Vortrag dieser Art innerhalb einer Woche von Zeit zu Zeit immer von Nutzen ist, zumal da Hlm ein Durchgangspunkt für viele Militärattler ist und wir in der letzten Zeit über einen sehr mangelhaften Versammlungsbefuch zu klagen hatten. Wir hatten zu diesem Zweck unsere Gauleiter, Kollegen Mg. gewonnen; welcher sich

zu seinem Vortrag das Thema "Entwicklung und Einfluss unserer Organisation" gewählt hat. Einiges seines Vortrages erklärte der Redner die innere Einrichtung unseres Verbandes und kam dann auf die Entwicklung desselben zu sprechen. Er war bekannt, daß unser Verband in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1912 eine Annahme von 374 Mitgliedern zu verzeichnen hatte, davon der Gau Stuttgart allein 219, gewiß ein gutes Zeichen emstiger Arbeit. Hat aber den Verband mit der Höhe zu halten resp. weiter zu heben, sei es notwendig, nicht allein alle Kollegen zu organisieren, sondern auch sämtliche Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zur unseren Verband zu gewinnen. Aber auch der Jugendorganisation sprach er das Wort und führte aus, wie notwendig die Stärkung derselben sei, da diese Organisation unsere spätere Kerntruppe bilden würde. Er ermahnte die Kollegen, streng auf Einhaltung des Tactes zu achten und ausleitend in den Versammlungen zu wirken. Zur weiteren Ausbildung und Pflege des Geistes empfahl er, nur gute Literatur zu lesen, besonders die Gewerkschafts-Literatur und die Parteipresse zu benutzen. Für seinen 14stündigen Vortrag wurde dem Redner reichlich Beifall zuteil. In seinem Schlusswort ermahnte unser Gauleiter dann noch die Kollegen, das Gehörte zu beherzigen und fleißig bei der Agitation mitzuwirken, damit wir auch die uns noch fernstehenden in unsere Reihen aufnehmen können. Denn nur durch eine große, geschlossene Masse könnten wir unser Ziel, Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und eine geregelte Lebenshaltung, erreichen.

Hus anderen Organisationen.

Die geplante Verschmelzung der Verbände der Glasarbeiter, Porzellaner und Töpfer soll nach einem Beschluß der aus den drei Verbänden bestehenden Verschmelzungskommission noch in diesem Jahre perfekt werden. Im Juli hatten die drei Organisationen zu gleicher Zeit ihre Verbandstage ab. Bis dahin ist den Mitgliedern Gelegenheit gegeben, zu dem Statutenentwurf Stellung zu nehmen und Anträge zu stellen. Kommt diese Kommission zustande, so wird der neue Verband sofort ca. 45.000 Mitglieder zählen. Er bestünde aus einer stärkeren Arbeitskraft und wäre vor allem auch weil er in der Lage, den Unternehmern kampffähiger entgegenzutreten zu können. Die Festigung der Unternehmerverbände erfordert verhärtete und verbesserte Kampfwaffen des Proletariats. Der Verband der Schneider zählte am Jahresabschluss 1912 39.787 männliche und 10.217 weibliche, insgesamt 50.004 Mitglieder. Das ergibt gegenüber dem Jahre 1911 eine Zunahme von 1801 männlichen und eine Abnahme von 282 weiblichen Mitgliedern, mithin eine Gesamtzunahme von 1519 Mitgliedern. Gegenüber dem im Jahre 1912 erfolgten Neuaufnahmen von 13.054 männlichen und 4872 weiblichen Mitgliedern ist die Zunahme sehr gering, weil immer wieder Tausende austreten oder wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden müssen. Die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen stiegen um 134.630 M., wovon allerdings 63.570 M. als Extraktoren in Form doppelter Beiträge in Abzug gebracht werden müssen, und zwar von 557.644 M. auf 912.274 M. Die Jahreseinnahme betrug einschließlich des Saldo-vortrages von 887.013 M. insgesamt 1.915.544 M., die Ausgabe 1.087.001 M., der Kassenbestand der Hauptkassa 827.552 M. Das finanzielle Ergebnis kann insofern befriedigen, als allein für Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen 509.950 M., das sind 411.000 M. mehr als 1911, ausgaben wurden. Die Krankenunterstützung erforderte eine Ausgabe von 125.108 M., die Reiseunterstützung 20.621 M. Die Vorkassisten hatten außerdem 165.712 M. für Vorkassenträge eingenommen und unter anderem auch für Lohnbewegungen 77.662 M. verausgabt. Der Kassenbestand der Vorkassisten betrug am Jahresabschluss 179.186 M.

Die Ausperrung der Maler bildet sich immer mehr zu einem Aiaale für die Scharinmacher heraus. Nicht nur daß ein großer Teil der Meister den Ausperrungsbefehl ihres Verbandes nicht befolgt, versucht ein anderer Teil, mit dem Malerverband Frieden zu schließen, und wieder andere verkaufen zum Schein ihre Geschäfte, um mit solchen vorgeschobenen Personen einen Vertrag mit dem Malerverband abzuschließen. Dieser läßt sich auf solche Schiebungen nicht ein und verzichtet lieber auf einen Vertragsabschluss. Die Einmütigkeit der Gesellen ist den ausperrungswilligen Meistern sehr in die Krone gefahren. Sie versuchen durch Verhandlung von Konventionen mit ihren Kollegen zur Scharinmacherreihe zu bewegen. Wie wenig dies Gelingen von Erfolg begleitet ist, beweist eine Veröffentlichung mehrerer Meister in der "Trenonia", worin sie darauf hinweisen, daß die Wahlnahme des Annahmeverbandes, durch welche den Annahmungsmitgliedern 20 M. Strafe pro Tag für jeden nichtausgesperrten Gesellen angedroht wird, unanfechtlich ist. Ebenförmig wie die Gewerkschaften kann die Annahme jemand zwingen,

an dem Manne job aktiv zu betreiben. Das sagt schon die Gewerbeordnung, die in dem § 152 bestimmt: "Jedem Teilnehmer steht der Austritt von solchen Vereinigungen und Gesellschaften frei; zum Beweise der Erlangung gültiger Lohn- und Arbeitsverhältnissen, und es findet aus letzterem weder Klage noch Einrede statt." Zudem steht der § 88 der Gewerbeordnung noch besonders vor: "Den Annahmungsmitgliedern darf die Verpflichtung zu Handlungen oder Unterlassungen, welche mit den Aufgaben der Annahme in keiner Verbindung stehen, nicht auferlegt werden; zu anderen Zwecken als der Erfüllung der Naturpflicht oder durch das Gesetz bestimmten Aufgaben der Annahme sowie der Deckung der Kosten der Annahmeverwaltung dürfen weder Beiträge von den Annahmungsmitgliedern oder von den Gesellen derselben erhoben werden, noch Verwendung aus dem Vermögen der Annahme erfolgen." Die Vereinbarung der Strafe in nach § 344 des Bürgerlichen Gesetzbuches unanfechtlich. Alle von den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes hinterlegten Bescheide oder sonst eingegangene Verpflichtungen in gleicher Sache sind ebenfalls geschwändig. Das haben die Gerichte öfters genug entschieden. Kein Meister lasse sich durch solche geschwändigen Strafandrohungen einschüchtern. Der Annahmungsverband — gegen den übrigens Klage diesbezüglich erhoben wird — wird sich hüten, auf dem Zwangswege die Strafgeißel einzusetzen. Er rechnet ja auch mit auf die Gefährdung der Mitglieder und glaubt, diese durch solche Zirkulare einschüchtern zu können. Also: hange machen gilt nicht!

Der Meister, der seine Arbeiter nicht ausperrern will, wird von der Annahme mit 20 M. Geldstrafe pro Tag und Arbeiter belegt. Was aber würde der Staatsanwalt wohl sagen, wenn die Gewerkschaften durch Androhung horrenden Geldstrafen ihre Mitglieder zwingen, gegen ihren Willen in den Streik zu treten? C. nicht nur der Staatsanwalt würde bald seines Amtes walten, nein, auch die gewerkschaftsfeindliche Presse würde mit um so volleren Händen nach Judasbasen gegen die Gewerkschaften schreien. Da es sich im obigen Falle um Annahmestruater handelt, hält sich der Staatsanwalt zurück.

Die Tarifbewegung im Bangenwerke scheint nun doch zum friedlichen Abschluß zu kommen. Nachdem die in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen am 12. März sich bereit erklärten, den von den Unparteilichen vorgeschlagenen Reichsarbeitsvertrag für das Bangenwerke als Grundlage für die bezüglichen und ähnlichen Verhandlungen anzuerkennen hat der Bundesvorstand des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Bangenwerke in seiner Sitzung am 18. März beschlossen, auf dieser Grundlage zu verhandeln. Bis zum 19. April sollen die Verhandlungen beendet sein.

Gewerkschaftliches.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat mit seinem Umfah von 602.979.099 M. im Jahre 1912 einen Erfolg zu verzeichnen, der die künftigen Erwartungen übertrifft hat. Der Erlös aus der Eigenproduktion betrug 108.056.053 M. In den Gewerkschaftsbetrieben des Zentralverbandes wurden 26.401 Personen beschäftigt. Den 1155 angeschlossenen Vereinen gehörten 1.483.811 Mitglieder an. Im Vergleich mit 1911 ein Mehr von 170.000 Mitgliedern und fast 70 Millionen Mark Umsatz, dazu ein Zuwachs in der Eigenproduktion von 21 Millionen Mark — das ist ein Ergebnis, das jeden Gewerkschaftler mit Freude erfüllen muß!

Ausland.

U. S. Aus der Arbeiter-Internationale. Großbritannien. In Manchester fand eine unverblühte Konferenz der Leiter der Arbeiterpartei, des Gewerkschafts-Kongresses und des Gewerkschaftsbundes statt, in der im Prinzip beschlossen wurde, eine engere Verbindung dieser Organisation herbeizuführen. Zu diesem Zwecke sollen einer künftigen Konferenz detaillierte Vorschläge unterbreitet werden. — Die außerordentliche Gewerkschaftskonferenz, welche sich mit dem Tagblatt der Arbeiterpartei beschäftigte, beschloß, allen Gewerkschaften zu empfehlen, einen jährlichen Extrabeitrag von 1 M. pro Mitglied, ein bis Ende von drei Jahren zu zahlen, um das Blatt endgültig sicherzustellen. Bisher hat das Blatt rund 1,2 Mill. M. vertriehen. Die Auflage ist zurzeit rund 211.000 Exemplare. Der Beschluß der Konferenz ist ein erfreulicher Beweis für das erwartende Zusammengehörigkeits- und Unabhängigkeitsgefühl unter den englischen Gewerkschaften.

Dänemark. Die angekündigte Ausperrung von 20.000 Arbeitern in der Metallindustrie und auf den Schiffswerften ist hinsichtlich geworden, da eine Einigung hinsichtlich der Schiffsmaler und Schiffszimmerer erfolgt ist. Die Erledigung bedeutet einen akzeptablen Erfolg für die Arbeiter.

Oesterreich. Der Bürgermeister der Stadt Wien beauftragte den Magistrat, über die Errichtung einer städtischen Arbeitslosenversicherung, auf freiwilliger Grundlage und im Anschluß an die städtische

Arbeitsvermittlung, Studien zu pflegen und ihm diesbezügliche Vorschläge zu unterbreiten. — In den meisten Städten der Schweiz sind die örtlichen Sektionen der Gewerkschaften mit denen der sozialdemokratischen Partei in einer "Arbeiter-Union" vereinigt. Die Arbeiter-Union in Zürich hat nun beschlossen, daß die gewerkschaftlichen wie auch die Parteisektionen für sich getrennte Parteiforderungen schaffen, in allgemeinen Fragen jedoch nach wie vor zusammenarbeiten sollen.

Belgien. In Gent wurde von den Genossen sozialer und Gewerkschaften, die der Arbeiterpartei angehören, eine "Arbeiterbank" mit einem Kapital von 1 Mill. Fr. gegründet, wovon 25 Proz. sofort eingezahlt werden.

Frankreich. Die U. S. L., die gewerkschaftliche Landeszentrale Frankreichs, erließ ein Manifest gegen den Versuch der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. — Zu der "Die Carriere" macht V. Monatte auf die Gefahr aufmerksam, welche der Arbeiterbewegung durch die Geistlichen droht. Diese arbeiten seit Jahren an der Gründung katholischer Gewerkschaften. Im allgemeinen waren ihre Anstrengungen erfolglos. Nur unter den Eisenbahnern haben sie eine katholische Organisation geschaffen, die angeblich 50.000, lieber aber 20.000 Mitglieder zählt. An der Spitze der 500 Gruppen dieser Organisation steht überall ein katholischer Priester.

Süd-Afrika. Die politische Organisation der Neger in Süd-Afrika agitiert eifrig für das gesetzliche Verbot des Verkaufs geistiger Getränke an Nörbige, wie es in Transvaal schon besteht. Ihre Organisation gibt eine eigene Wochenchrift heraus, die besonders für die Gleichberechtigung der Neger eintritt. Bisher sind für sie alle "Nicht-Europäer" dort unten völlig rechtlos.

Peru. Der Gewerkschaftsbund propagierte die Ernennung des Bergarbeiters Wilson, der seit sechs Jahren Mitglied der demokratischen Fraktion im Repräsentantenhaus ist, zum Arbeitsminister. Dieser neue Posten, der auf Anregung der Gewerkschaften vom Repräsentantenhaus beschlossen wurde, ist kürzlich auch vom Senate bestätigt worden. Wilson war seit zwei Jahren Vorsitzender der Kommission für Arbeiterangelegenheiten. Seine Ernennung zu jenem Posten ist inzwischen erfolgt.

Rußland. Seit Mitte Februar finden in Petersburg allnächtlich Hausdurchsuchungen statt, gefolgt von zahlreichen Verhaftungen von Arbeitern und Studierenden. Zwischen 40 und 100 solcher Besuche werden von der Polizei jede Nacht gemacht. So wurden in der Nacht vom 3. und 4. März über 100 Hausdurchsuchungen veranstaltet, die in der großen Mehrzahl der Fälle mit Verhaftungen endeten. Es wird dabei auf Mitglieder des Streikkomitees, das angeblich die neuerrichtete Streikbewegung in Petersburg leitet, und auf Mitglieder der Zentralleitung der sozialdemokratischen Partei gefahndet. Sämtliche Gefangene sind überfüllt. Die Inhaftierten werden auf den Polizeirevierern gehalten.

Rundschau.

Is eine Verkündigung des freien und Christlichen Bergarbeiterverbandes möglich? Diese im Interesse der Arbeiterchaft eigentlich zu beizuhaltende Frage ist leichter gestellt, wie bedingungslos beantwortet. Haben wir es doch innerhalb unserer eigenen Organisation erfahren, daß die Christlichen die unauferlässlichen Bundesgenossen sind. Denn als im Jahre 1908 nach Verlauf der gemeintam geführten Lohnbewegung im Oberrheinischen Industriegebiet ein Abkommen getroffen wurde, wonach unter Anrechnung der beiderseitigen Organisationsbestände die Agitation unter den Unorganisierten ohne gegenseitige Beschimpfungen usw. vor sich gehen sollte und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie aus dem Tarifvertrag hervorgehende Differenzen gemeinschaftlich geregelt werden sollten, haben die Christlichen sich um diese Abmachung wenig gekümmert, so daß ihnen der Austritt aus der gemeinschaftlichen Tarifüberwachungskommission empfohlen und jede Verbindung mit ihnen abgebrochen wurde. Diese Umstände allein verpflichteten unsere Lohnkommission im Jahre 1911, ohne die Christlichen die Lohnbewegung einzuleiten und durchzuführen. Auch die von Herrn v. Werleßch vermittelte Vertragsaktion zwischen den Verbänden der Christlichen und Nicht-Christlichen ist auf Antrag der letzteren wieder gelöst worden, gewiß doch nicht, weil die Christlichen das eingehalten haben, wozu sie verpflichtet waren. Diese Vorkommnisse sind ja auch durch die Struktur der Christlichen Organisationen bearbeitet. Wie begreifen deshalb, daß der freie Bergarbeiterverband die Annäherungsversuche der Christlichen mit mehr als gemäßigten Gefühlen entgegnen wird. Der "Bergknapp", das Organ des Christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter, macht den Versuch, den freien Bergarbeiterverband dafür verantwortlich zu machen, daß die Löhne im letzten Jahr nicht so gestiegen seien, als den Verhältnissen entspräche und als es auch die Internerträge gännen hätten. Auf die Femeisführung des Bergknappens

für diese feindselige Behauptung einzugehen, lohnt sich nicht, ebenso wenig auf die Behauptung, daß der böse Verband seit dem Streik den unschuldigen Gewerkschaften fortgesetzt auf das gräßlichste und unerbittlichste bekämpfe. -- Bemerkenswert ist, daß der Bergknappe einer Annäherung der beiden Verbände zu gemeinsamer Arbeit das Wort redet. Es heißt da u. a.: "Die Leitung des alten Verbandes muß doch wissen, daß durch die Hege gegen den Gewerkschaften keine energische Lohnbewegung angebahnt, sondern eine solche nur unmöglich gemacht wird. . . . Wir erwidern die Verbandsleitung im Interesse der Arbeiter zur Umkehr. Die Beamten des Verbandes sind doch wohl nicht angefeindet, um andere zu beschimpfen. Sie sollen sich doch bemühen, für die Arbeiter Verbesserungen zu erzielen. Wollen sie dies, müssen sie umkehren, müssen sie ihre Schimpferien einstellen, müssen sie mit dem Gewerkschaften rechnen und diesen anständig behandeln. -- Wir fordern die Verbandsleitung auf, zu zeigen, daß sie auch für die Arbeiter etwas tun will und ihren Kampf gegen uns einmal für ein halbes Jahr einstellen. Das gemeinsame Interesse aller Arbeiter verlangt es."

Selbst wenn man den hier ausgesprochenen Wunsch zur Beilegung, um gemeinsam arbeiten zu können, ernst nehmen will, kann man sich des Schadens nicht erwehren über die Ungenauigkeit, mit der die Tatsachen hier auf den Kopf gestellt werden. Die "Vergarbeiter-Zeitung", das Organ des alten Verbandes, nimmt in ihrer letzten Nummer Stellung zu dem Verständigungsversuch der beiden Organisationen um gemeinsamen Wahrnehmung der Vergarbeiterinteressen. Sie beschäftigt zunächst eingehend mit der abernern Behauptung, daß der Vergarbeiterverband die Schuld an der ungenügenden Steigerung der Vergarbeiterlöhne trage. Nachdem die "Vergarbeiter-Zeitung" diese echt christliche Verleumdung, die ein recht wertwürdiges Präjudizium zu der angeregten Verständigung darstellt, mit einer Fülle unüberleglicher Tatsachen abgetan und den heuchlerischen Christlichen nachgewiesen, daß ihr Verrat beim vorjährigen Streik schon lange vorher beschlossene Sache gewesen, sagt sie zu dem christlichen Verständigungsversuch:

"Von einer Annäherung an den Streikbruch-Gewerkschaften seitens der Verbandsleitung kann keine Rede sein. Mit Streikbrechern kann eine Gewerkschaft keinerlei gemeinsame Sache machen und müssen die Christen sich erst vom Streikbruch reinigen, müssen sie erst die von ihnen angeführte energische Lohnbewegung einstellen, ehe sie von Annäherungsversuchen sprechen dürfen. Die "Hege" gegen den Streikbruch-Gewerkschaften besteht in einem fortgesetzten Abwechselfampf, den die Verbandsleitung gegen erkundete Rückwendungen zu führen gegungen ist . . ."

Es wird ihnen doch lange. An der Hege gegen die Streikbrecher sind nicht nur die Scharfmacher und ihre bezahlten Kreaturen beteiligt, sondern auch die Schwarzen haben bisher ihr Möglichstes getan, um dieser Hege Vorschub zu leisten. Scharfmacher und Zentrum trüben sich hierbei auf das von christlichen Gewerkschaften zusammengetragene, sehr bedeutende Material. Was Wunder also, daß bei solcher Hilfe die Scharfmacher für ihre Blöße Hochkonjunktur wittern und nichts unversucht lassen, die Weggebung gegen die kämpfende Arbeiterklasse aufzuschieben zu lassen. Ausnahmegelege gegen die Arbeiter, schärfste Bestrafungen der Streikenden, die sich unterziehen, dem Streikbrechergeheimnis mit schiefen Blicken zu begegnen! Das ist ihr Ziel. Und die Regierung -- so u. a. die preussische durch Delbrück -- läßt erklären, daß man den Scharfmachern entgegenkommen wolle. Das und anderes hat einen Teil der christlichen Gewerkschaften doch jubig gemacht. So schreibt das Organ des christlichen Anarbeitsverbandes in seiner Nummer vom 2. März 1913:

"Leider scheint die Regierung dem Drängen der Scharfmacher modernen Stils nachgeben zu wollen. Die obengenannten Äußerungen des Staatssekretärs Delbrück lassen darauf schließen. Die christlichen Arbeiter wünschen keinen zweiten Ausnahmeparagraphen; im Gegenteil sie fordern die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung, oder aber zum mindesten seine Anwendbarkeit und Ausdehnung auch auf Koalitionsrechtsbedroher aus den Streifen der Unternehmer. Schon die jetzige Streikjuris arbeitet nicht nur sehr schnell, sondern sie verhängt oft Urteile, die das Rechtsempfinden des einfachen Mannes schwer beleidigen. Für jedes kleine Streikvergehen, das unter anderen Umständen vielleicht mit 10 M. Geldstrafe bestraft würde, erfolgt durchweg Erkennung auf Gefängnisstrafen. Allein für den Zuruf des Wortes "Streikbrecher" wurde z. B. in letzter Zeit bei Streiks von den Gerichten auf 4 Wochen Gefängnis als "ausreichende Sühne" erkannt! Aus den Vorgängen der letzten Zeit lernen wir, daß die christlich-nationale Arbeiterschaft und ihre Vertreter jetzt jegliche Urteile haben, die Augen offen zu halten. Letzten Endes sind alle diese Bestrebungen eines gewissen Teiles des Bürgertums und der feudalen Herren

nicht anders, als Maßnahmen zur Unterdrückung und Niederhaltung der gesamten Arbeiterschaft, auch der christlich-nationalen, die um die wirtschaftliche Emanzipation und Gleichberechtigung des Arbeiterstandes mit Erfolg kämpft. Zu diesen Maßnahmen werden die christlich-nationalen Arbeiter niemals die Hand bieten."

Die hohen Strafen für Streikvergehen, besonders im Ruhrbecken, sind mit veranlaßt worden durch das scharfmacherische Gewicht christlicher Gewerkschaftsorgane und der Zentrumspresse. Aber was den freitenden Ruhrbergarbeitern geübt ist, kann jeden Tag christlichen Arbeitern auch passieren. Und ist ihnen schon angetan worden. Darum das aufreizende Verweigen, daß man sich auch im christlichen Gewerkschaftslager gegen die Scharfmacherpläne zu wenden hat.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Die gelbe Karte zur Aufnahme der Arbeitslosigkeit am Sonnabend, den 29. März, ist bis zum 8. April 1913 einzulösen. Später einlaufende Karten sind wertlos.

Internationale Vereinigung der Sattler und verwandten Berufsgenossen.

Die zweite internationale Konferenz, die am 16. und 17. April 1909 in Köln stattfand, hat beschlossen, die nächste Konferenz in diesem Jahr in Wien abzuhalten. Auf Grund dieses Beschlusses berufe ich nunmehr die

3. internationale Konferenz zu Freitag, den 9. und Sonnabend, den 10. Mai, nach Wien ein. Die Konferenz findet im Buchdruckerheim, Wien VII, Seidengasse 15, statt.

Die angeschlossenen Organisationen werden gebeten, einen oder mehrere Vertreter zu entsenden. Es bleibt jeder Organisation überlassen, die Anzahl ihrer Vertreter zu bestimmen.

Die Tagesordnung lautet folgendermaßen:

1. Bericht des internationalen Sekretärs.
Antrag Deutschland: Die internationale Konferenz wird ersucht, sich mit einer anderweitigen Regelung der Beitragsfrage zu beschäftigen, wodurch eine unnütze Anhäufung der Gelder vermieden wird.
2. Bericht der angeschlossenen Länder.
3. Einführung von einheitlichen Mitgliederdokumenten. (Antrag Oesterreich, Sattler.)
4. Einführung gleichlautender Bestimmungen über Karenz- und Unterstützungsfristen, Beitragsbefreiung usw. (Antrag Oesterreich, Sattler.)
5. Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen.
Antrag Skandinavien: Wenn von einem Verbands mehr als ein Viertel der Mitglieder im Streik stehen oder ausgesperrt sind, so haben die Mitglieder der übrigen angeschlossenen Verbände pro Woche 25 Pf. Unterstützungsbeitrag zu zahlen.
6. Uebertritt von Mitgliedern von einer Organisation in die andere.
Antrag Oesterreich, Ledergalanteriearbeiter: Wir wünschen eine Aussprache über die Schwierigkeiten bei der Aufnahme von Ausländern in die französischen und englischen Gewerkschaften.
7. Berichterstattung.
Antrag Skandinavien: Der internationale Sekretär hat einen jährlichen Bericht über Mitgliederbestand, Kassenverhältnisse und Lohnbewegungen der angeschlossenen Organisationen herauszugeben.
8. Boykottfrage.
Antrag Deutschland: Die angeschlossenen Landeszentralen sind verpflichtet, alle Streiks und Aussperrungen dem internationalen Sekretär anzuzeigen. Die Fachorgane der Landeszentralen dürfen nur solche ausländische Blockaden veröffentlichen, welche ihnen von internationalen Bureau übermittelt werden.

Antrag Skandinavien: Der internationale Sekretär hat einen jährlichen Bericht über Mitgliederbestand, Kassenverhältnisse und Lohnbewegungen der angeschlossenen Organisationen herauszugeben.

Antrag Deutschland: Die angeschlossenen Landeszentralen sind verpflichtet, alle Streiks und Aussperrungen dem internationalen Sekretär anzuzeigen. Die Fachorgane der Landeszentralen dürfen nur solche ausländische Blockaden veröffentlichen, welche ihnen von internationalen Bureau übermittelt werden.

Antrag Oesterreich, Sattler: Regelung der Boykottfrage über Raab und Kaschau und Festsetzung von Bestimmungen, um derartige Verwickelungen, wie sie gegenwärtig bezüglich Raab und Kaschau bestehen, in Zukunft zu vermeiden.

9. Die Heimarbeit. (Antrag Oesterreich, Ledergalanteriearbeiter.)
10. Die internationale Konferenz in Zürich.
11. Verschiedenes.

Die endgültige Festsetzung der Tagesordnung bleibt der Konferenz selbst vorbehalten.

An die Konferenz schließen sich die Verbandstage des österreichischen Sattlerverbandes und des österreichischen Ledergalanteriearbeiterverbandes an. Die Delegierten werden gebeten, an diesen Verbandstagen ebenfalls teilzunehmen.

Der internationale Sekretär,
Joh. Sassenbach,
Berlin, Engelhufer 15.

Verfallungskalender.

- Bauten, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Stadt Bittau".
- Berlin, Plauderveranstaltungen, Gefährtenbrände: Donnerstag, den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, im "Gewerkschaftshaus", Engelhufer 15. -- Portefeuille- und Heftartikelbrände: Mittwoch, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Graumanns, Raumbuhr, 27. -- Militärbände: Mittwoch, den 2. April, abends 6 Uhr, in den "Kradhülsen Alt-Berlin", Plauder, 10. -- Zirkelnutzer und Leppidnäher: Mittwoch, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Weinadt, Grünstr. 21. -- Wagenbrände: Mittwoch, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr, im "Gewerkschaftshaus", Engelhufer 15. -- Eisenmöbel und Lederstuhlpolituren: Donnerstag, den 4. April, abends 8 1/2 Uhr, im "Graphischen Vereinsbau", Alexandriastr. 44.
- Bonn, Samstag, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, Möhrstr. 52.
- Bremen, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus.
- Breslau, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Gewerkschaftshaus", Margarethenstr. 17.
- Chemnitz, Sonnabend, den 5. April, abends 9 Uhr, "Stadt Meissen".
- Cisleben, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Bürgergarten".
- Erfurt, Dienstag, den 1. April, abends 8 1/2 Uhr, Johannestr. 16.
- Görlingen, Freitag, den 4. April, abends 6 1/2 Uhr, "Kammfeller".
- Heltenkirchen, Samstag, den 5. April, abends 9 Uhr.
- Hera (Neuß), Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, Greizer Kaffe.
- Hagen i. B., Samstag, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Kartaner".
- Hannover, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus.
- Heilbronn, Samstag, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Schwäbische Werkhale".
- Hiel, Dienstag, den 1. April, abends 8 1/2 Uhr, "Gewerkschaftshaus".
- Hilfheim, Samstag, den 5. April, abends 9 Uhr, "Deutscher Kaiser".
- Höln a. Rh., Samstag, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Vollshaus".
- Königsstuhl, Sonntag, den 6. April, nachmittags 4 Uhr, Wasserstr. 5.
- Winnz, Samstag, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Gölbener Fluga".
- München, Samstag, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, "Vampgarten".
- Potsdam, Donnerstag, den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Str. 38.
- Reimsch, Samstag, den 5. April, abends 9 Uhr, "Vollshaus".
- Reutlingen, Samstag, den 5. April, abends 8 Uhr, "Eintracht".
- Reis, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Schübe.
- Rwidau, Sonnabend, den 5. April, abends 8 1/2 Uhr.

Inzig.

Arbeiter-Mutterwohnungen

für jedermann leicht erwerbbar, sehr billig, auch gebrauchte Möbel, gut erhalten, große Auswahl; Teilzahlung gern gestattet, Kassenpreis, Zinsvergütung. Kleine Anzahlung, bequeme Abzahlung nach Wunsch des Käufers. Rein Abzahlungsgeschäft.
Gabbert, Tischlermeister, Berlin, Ritterstraße 54.

Gute Belohnung

wird demjenigen zugesichert, der einer Fabrik, welche einen jährlichen Umsatz von ca. 200 Btr. lohnbarer oder arbeitsreicherer Fabrikate hat, eine rentable Nachahmung derselben nachweist u. event. mit den nötigen Anweisungen an Hand gehen kann. Offerten sub Chiffre W. 2267 an Cassenreich & Bogler, H.-G., Stuttgart.

Bekanntmachung.

Zentral-Krankenkasse der Sattler, Portefeuller und Berufsgenossen Deutschlands, E. N. 64 zu Berlin.

Auf Grund des § 32 Abs. 3 des 3. revidierten Statuts sowie in Gemäßheit des Beschlusses der Leipziger Generalversammlung beruft der Vorstand die

11. ordentliche Generalversammlung

auf **Samstag, den 18. Mai** und folgende Tage nach **Frankfurt a. M.** ein.

Dieselbe wird abgehalten im **Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad Nr. 8/10**, und wird am **18. Mai**, vormittags 8 Uhr, eröffnet.

Tages-Ordnung:

1. Eröffnung und Konstituierung der Generalversammlung und Wahl der Kommissionen.
2. Bericht des Vorstandes und Ausschusses.
3. Prüfung beziehungsweise Vorklärung der Jahresabrechnungen.
4. Statutenänderungen.
5. Festlegungen der Beamtgehälter und Entschädigungen.
6. Wahl des Vorstandes, des Aufsichtsrats (Ausschuß) sowie deren Erziegmänner.
7. Beschlussefassung über den Ort der nächsten Generalversammlung.
8. Erledigung von Beschwerden und sonstigen Revisionsangelegenheiten.

Anträge, die auf die Vorlage an die Generalversammlung kommen sollen, sind spätestens bis zum 18. April an den Vorstand einzufenden.

Berlin, den 10. März 1913.

Der Vorstand: Wilhelm Giese, Vorsitzender. Otto Schubert, Kassierer.

Die stimmberechtigten Kassemitglieder werden auf Grund des § 29 Abs. 6 des 3. revidierten Statuts hiermit zu den unten aufgeführten

Mitgliederversammlungen

der örtlichen Verwaltungsstellen behufs Wahl der Abgeordneten eingeladen.

Die Versammlungen finden sämtlich am Donnerstag, den 10. April statt, mit Ausnahme von München, wo die Versammlung besonderer Umstände halber bereits am Sonnabend, den 5. April, stattfindet.

Die Versammlungen beginnen, wo nichts besonderes angegeben ist, sämtlich abends 8 1/2 Uhr.

Notwendig werdende Stichwahlen in denjenigen Wahlabteilungen, zu denen mehrere Verwaltungsstellen gehören, werden am Donnerstag, den 24. April, in denselben Lokalen vorgenommen.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 29 Abs. 4 des 3. revidierten Statuts über die Wahl eines jeden Abgeordneten besonders abgestimmt werden muß.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Beratung des Statutenentwurfs und Stellung von Anträgen.
2. Wahl der Abgeordneten.

Stadtabteilung	Verwaltungsstelle	Zahl der Mitglieder am 1. Januar 1913	Zahl der zu wählenden Abgeordneten	Bezeichnung der Lokale, in welchen die Versammlungen abgehalten werden	Namen der vorgeschlagenen Kandidaten
1	Berlin	885	9	Gewerkschaftsh. Engelauer 15, S.I.	
2	Barmen	57		Gewerkschaftsh., Parlamentstraße	
	Elberfeld	58		Wirtsh. v. D. Hüfing, Daberstr.	
	Solingen	26		Gewerkschaftshaus	E. Christmann, Solingen
		141	1		
3	Brandenburg	50		Volkshaus, Steinstr. 42	R. Grubbe, Brandenburg
	Leipzig	33		Strimms Resta., Weberstraße	W. Böhm, Zeitz
	Eisleben	4		Rest. Hausmann, Rail-Wilb.-Str. 38	E. Dittlich, Potsdam
	Potsdam	18			
		105	1		
4	Braunschweig	62		Gewerkschaftshaus, Werderstr. 32	W. Schreiber, Braunsch.
	Bremervahren	41		Rest. Vaherischer Hof, Langestr. 18	H. Scholz, Lehe
	Witten	8			
		111	1		
5	Breslau	115	1	Restaurant zum Grünen Bergel, Stepierschwede 29	
6	Cassel	79		Rest. Zaubel, Katernenstr. 2	Chr. Biedorf, Cassel
	Frankfurt	90		Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8-10	
		178	2		
7	Chemnitz	64		Rest. Goehtegarten, Juidauerstr.	Th. Schimmel, Chemnitz
	Freiberg	35		Rest. Zeldmann, Bahnhofstraße	F. Müller, Chemnitz
	Niederziesa	15		Wirtsh. Gambrius, Niederziesa	M. Singer, Freiberg
		114	1		
8	Cöln-Deutz	94	1	Restaurant zur Kaufhalle, Frankfurterstr. 1.	
9	Dresden	270	3	Volkshaus, Rügenbergstr. 21	
10	Essen	61		Rest. Schüring, Kopfstädtsstraße	M. Woldenkopp, Essen
	Mülheim	20		Restaurant zur Industrie, Antonienstr. Ecke Walzenstraße	F. Lauer, Duisburg
	Duisburg	6			K. Doeko, Görtitz
		87	1		A. Raffert, "
11	Hörsing	68		Rest. H. Deede, Steinweg 48	K. Hufenreuter, Halle
	Halle	40		Restaurant Englischer Hof, Groß-Verlin 14	
		108	1		
12	Hamburg	96	1	Gewerkschaftsh., Vesendunderth. 57	
13	Hannover	60		Restaur. F. Wolf, Schillerstr. 4 I	A. Meisner, Hannover
	Gera-Elgersb.	18		Bahnhofshotel, Gera (S.-Gotha)	M. Bessner, Gera
		87	1		
14	Karlsruhe	58		Rest. J. Deutsch Kaiser, Adlerstr. 45	F. Stoll, Karlsruhe
	Huppheim	83		Volkshaus zum Döfen, abds. 6 Uhr	H. Leib, Kuppenheim
		141	1		
15	Leipzig	267	3	Volkshaus, Reiperstr. 32	
16	Mannheim	53		Rest. zur Bergstraße, S. 4, Nr. 9	Ph. Förster, Mannheim
	Kaiserslautern	22		Restaur. J. Schilgenheim, Strotwelderstr. 1	K. Emig, Kaiserslautern
	Neuenkirchen	47		Restaurant zum Rajanen, Albst.	J. Müller, Neuenkirchen
		122	1		
17	Magdeburg	83		Restaur. Neue Welt, Nahlochsberg	R. Krull, Magdeburg
	Spandau	45		Kaffeehof: Meißel, Rühlenerstraße 15	R. Waterling, Spandau
		128	1		
18	München	175		Restaur. Lamplgarten, Jägerstr. 14	H. Weigl, München
	Augsburg	16		Gastwirtschaft Ritter St. Georg, Georgstr. 253-54	Chr. Jatzfeller, München
		191	2		
19	Erlangen	40		Rest. Strauß, Hecht, Giodenstr.	A. Eckstein, Erlangen
	Nürnberg	105		Rest. Historischer Hof, Neuegasse	Joh. Weiss, Nürnberg
	Ulm-Rem-Ulm	22		Restaur. Prinz Arnulf, Rem-Ulm	K. Kossmeier, Ulm
		167	2		
20	Strasbourg	78		Rest. A. Telegraf, Züricherstr. 59	F. Bernhardt, Strassburg
	Stonshaus	45		Rest. Kuffhäuser, Reichenauerstr.	P. Heider, Konstanz
		123	1		
21	Offenbach	273	3	Gewerkschaftshaus, Austr. 9	
22	Siegburg	112	1	Gastw. Kdermann, Kaiserstr. 106	
23	Stuttgart	130	1	Rest. Lauterwasser, Notebühlstr. 61	
24	Vielefeld	62		Restaur. Notzsch, Königstr. 69, abends 6 Uhr	E. Müller, Bielefeld
	Tüßeldorf	23		Mit. Wuppertal, Hof, Maierent. 65	E. Jorazlyk, Düsseldorf
	Pippstadt	53		Wirtsh. F. Seringhaus, Kappeler-Chauffee 31	P. Döring, Lippstadt
		138	1		
25	Bremen	39		Gewerkschaftsh., Finkenstr. 59/60	E. Laderer, Bremen
	Flensburg	25		Wirtshaus von Död, Notestr. 14	E. Wieland, Flensburg
	Heterien	27		Zentralhalle von Schulz, Gr. Sand	K. Conauer, Heterien
	Wismar	14			
		105	1		
26	Apolda	13		Gewerkschaftsh., Bornwärts, Heidenberg	
	Eisenach	12		Restaurant Loreley	
	Enzheim	15			
	Hamborn-Warglob	21			
	Heilbronn	35		Rest. Hartung, Turmstraße 28 1/2	E. Walter, Heilbronn
	Hel	12		Gewerkschaftshaus	F. Bohak, Hel
	Hilfelsheim	50		Rest. Frankfurter Hof, abds. 6 Uhr	J. Blum, Hilfelsheim
	Stettin	25		Restaurant Kronprinzenstr. 40	H. Lappan, Stettin
	Barel	15			
	Böhmwifel	13		Wirtschaft Ww. D. Hüfer, Solingerstr. 34	
	Dauptkaffe	124			
		335	3		

Die Mitglieder, welche sich nicht im Bezirke einer örtlichen Verwaltungsstelle aufhalten (Einzelmitglieder), haben ihre ausgefüllten Stimmzettel bis zum 10. April an den Vorstand einzufenden.

Die Protokolle der Wahlversammlungen, die Vor- und Zunahmen und Wohnung der Gewählten enthalten, und vom Vorsitzenden und Schriftführer, sowie fünf Mitgliedern unterzeichnet sein müssen, sind mit den Stimmzetteln sofort an den Vorsitzenden, Kollegen Giese, einzufenden.

Berlin, den 19. März 1913.

Der Vorstand: Wilhelm Giese, Vorsitzender. Otto Schubert, Kassierer.